

DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96 · Tel. Sa.-Nr. 29257

Walther KILLY: Wirklichkeit und Kunstcharakter. Neun Romane des 19. Jahrhunderts. 238 S., Ln. DM 16,80

Paul VALERY: Schlimme Gedanken und andere. 204 S., Hln. DM 19,80

HEISSGELIEBTE GARTENLAUBE. Herzerfrischende Wanderungen durch ein deutsches Familienblatt. 160 S., geb. DM 19,80

In der Zeit vom 16. Juni bis 15. Juli 1963 hatten wir den Heimgang folgender Heimatfreunde zu beklagen:

am 21. Juni 1963	Finanzamtmann Peter Genau
am 4. Juli 1963	Kaufmann Willi Schäfer
am 10. Juli 1963	Zahnarzt Anton Huss

R. i. p.

Düsseldorfer Heimatspiegel

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Geburtstage im August 1963:

am 3. August	Prokurist Otto Bonn	65 Jahre
am 4. August	Diplom-Ingenieur Karl Bank	70 Jahre
am 6. August	Kellner Willi Fehr	55 Jahre
am 8. August	Arzt Dr. Robert Loddenkämper	50 Jahre
am 8. August	Kaufmann Philipp Wening	60 Jahre
am 12. August	Kaufmann Theo Hilgers	75 Jahre
am 16. August	Kaufmann Alfred Fiedler	55 Jahre
am 17. August	Verkehrsdirektor a.D. Julius Weise	84 Jahre
am 17. August	Kaufmann Heinz Westermeyer	70 Jahre



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANSTRASSE 36 · RUF 35 06 22

KOKS
im Sommer billiger
Vertretung für
BP HEIZÖLE

WALTER

Westhoff

TUCHGROSSHANDEL

Düsseldorf · Bahnstraße 18¹ · Telefon 1 86 35

Verkauf: 9-13 und 15-18 Uhr, samstags 9-14 Uhr

Für Heimatfreunde Sondervergünstigung · Preiswerte Restmaße für alle Zwecke

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Bommer Kaffee

Immer ein Gemüß!

am 18. August	Prokurist a. D. Ernst Egnath	75 Jahre
am 20. August	Gastronom Theodor Klug	65 Jahre
am 20. August	Rentner Wilhelm Möllers	60 Jahre
am 24. August	Architekt Arnold Hoffmann	50 Jahre
am 24. August	Konzertdirektor Willy Krauss	65 Jahre
am 26. August	Oberstudienrat a. D. Artur Poch	81 Jahre
am 26. August	Stahlgerüstbau Otto Mertens	60 Jahre
am 26. August	Angestellter Wilhelm Schüller	55 Jahre
am 27. August	Kaufmann Josef Schaaf	70 Jahre
am 28. August	Stadtbaurat Hans Maes	50 Jahre
am 29. August	Kaufmann Paul Radhauer	65 Jahre
am 31. August	kaufm. Angestellter Heinz Reinecke	50 Jahre

Allen Geburtstagskindern unsere herzlichsten Glückwünsche!

In allen Geldfragen zu Ihrer Bank

WIRTSCHAFTSBANK

DÜSSELDORF, Breite Straße 7

DEPOSITENKASSEN:

BILK, Corneliusstraße 77

DERENDORF, Münsterstraße 88

FLINGERN, Grafenberger Allee 149

MITTE, Klosterstraße 73-75



Hermann Gärtner oHG.

Sanitäre Anlagen

Zentralheizungen

Telefon 446186 + 441797 · Kaiserstraße 30



Düsseldorfer Heimaftreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

WEDEMEYER

Uhrmacher in Düsseldorf seit 1890

VORMALS STADTUHRMACHER

JACOBISTRASSE 26

ECKE WEHRHAHN

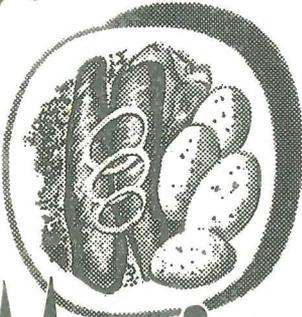
*In der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 2. Juli 1963
wurden in den Heimatverein aufgenommen:*

Bach, Hans Jürgen
Kern, Heinz
Meister, Paul
Müller, Hermann
Nolden, Heinz
Rausch, Hans

Auktionator
Elektromeister
Geschäftsführer
Regierungsamtman
Ingenieur
Schlossermeister

Düsseldorf, Reichsstr. 15
Düsseldorf, Tussmannstr. 27
Düsseldorf, Oststr. 65
Düsseldorf, Grunerstr. 20
Düsseldorf, Goebenstr. 8
Düsseldorf, Rolandstr. 43

*Zu neuen
Kartoffeln*



MATJES



DÜSSELDORF

Friedrichstraße 9 · Telefon 81666
Hunsrückstr. 52 · Telefon 29590

Knusprige Brathendl – kühler Trunk
auch zum Mitnehmen
in der praktischen Tragepackung



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

Die Chronik der „Jonges“

Berichte über die Versammlungen

4. Juni

Monatsversammlung mit der wertvollen Presseschau von Ernst Meuser. Als interessantester Punkt in diesen „Zwanzig Minuten Lokalpolitik“ galt wohl der zur Verlesung gelangende Artikel aus einer vaterstädtischen Zeitung. Hier wurde den „Jonges“ der stille Vorwurf gemacht, sie seien offenbar müde geworden, weil sie die

jüngste Zweckentfremdung des Grünlandes vor der OPD anstandslos geschluckt hätten. Im vorliegenden Fall irrte sich jedoch der zuständige Redakteur erheblich, weil schon vor Jahren die Düsseldorfer Jonges vorsorglich darauf hingewiesen hatten, daß dieses Teilstück des Graf-Adolf-Platzes nach der Fertigstellung des Rangierbahnhofes Jan-Wellem-Platz sofort wieder in

Gerhard Lavalle

Verglasungen

Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 783987

BLUMEN *Heise*
vorm. Reisinger

Eigene Gärtnerei u. Kulturen
Spez. Kranzbinderei

DÜSSELDORF

Ziegelstr. 51a

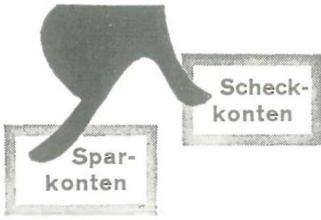
Telefon 42 26 35

Wenn's
etwas Gutes
sein
soll

Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



COMMERZBANK



Hauptgeschäft Düsseldorf · Breite Straße 25
Zweigstellen in allen Stadtteilen

seinen natürlichen Zustand von 1925 zurückversetzt werden müsse.

Das geschah leider nicht. Vielmehr modelte die Verwaltung jenes Gelände nach Herausnahme der nicht mehr benötigten Schienen zum Autoparkplatz um. Wenn ehemals zum Auftakt der Gesolei Düsseldorfs Bürgerschaft gegen jene Platzverschandelung heftig aber vergebens protestierte, so wird wohl nunmehr ein zweiter Einspruch folgen. Denn die „Jonges“ wünschen dringend die Wiederherstellung dieses wenn auch kleinen Erholungslandes in seiner alten Form und gleichzeitig seine

Anbindung an die viel besuchte Schmuck- und Blumenfläche, an deren Anfang die entzückende „Ballwerferin“ steht. Auch über dieses Thema werden sich in absehbarer Frist die „Jonges“ mit Prof. Tamms unterhalten, der inzwischen seinen Besuch im größten Heimatverein ankündigte.

11. Juni

Nicht zum erstenmal stand in dieser Gemeinschaft das Thema „Gesunde Luft – Gesundes Wasser“ im Mittelpunkt der Betrachtungen. Hatte in früheren Jahren der



... ein Begriff

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

Inh. Liesel Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 446563

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

inzwischen leider in den Ruhestand versetzte Oberchemikerat Dr. Kaess, vormaliger Leiter der chemisch-biologischen Laboratorien der Stadt Düsseldorf, ausführlich diese Probleme behandelt, so stand an diesem Abend Hans Blank, Referent der Stadtwerke, vor dem Mikrofon, der jetzt über die vielfältigen Bemühungen des Generaldirektors Engel und seiner Experten sprach, wenigstens einigermaßen eine Ordnung in die allmählich untragbar gewordenen Verhältnisse zu bringen. Leider geschieht das ohne seine Schuld bloß in Form von Tropfen auf den heißen Stein. Denn nach wie vor besitzen zahlreiche Düsseldorfer Werke noch keine ausreichenden Vorfluter. Bedenkenlos vertrauen sie weiterhin ihren mangelhaft gesäuberten Abraum dem todkranken Rhein an, der unmöglich jene Überzahl von Schmutz- und Giftstoffen, in gelöster oder ungelöster Form, assimilieren kann. Jene industriellen Unternehmen verfügen ferner noch immer nicht im ausreichenden Maß über die erforderlichen Rauchfilter. Sie schicken nach wie vor ihre oft nicht ungefährlichen Staubwolken durch die Kamine in die Atmosphäre.

Unsere Stadtwerke bemühen sich seit einem Jahrzehnt mit großem Erfolg um die Fortentwicklung neuer

Brennstoffverfeuerungsmethoden mit Hilfe von Zyklonverfeuerungen und Elektrofiltern. Sie sorgen dafür, daß es zur Freude der Flingerer Bewohner bald überhaupt keine Rauchwolken aus den Kokereien mehr geben wird. In aller Ausführlichkeit sprach Herr Blank ferner über unsere Müllbeseitigung. Auch in diesem Fall entwickelten die Stadtwerke im eigenen Bereich eine seit zwei Jahren zuverlässig arbeitende Versuchsanlage zur Müllverbrennung, nach deren Vorbild die hygienisch, geruchlos und staubfrei arbeitende Großanlage am Flinger Broich in Kürze aufwachsen wird. Die Kosten für den ersten Bauabschnitt betragen 28 Millionen DM.

Abschließend sahen die „Jonges“, gleichfalls in Farbdiass, das raffiniert durchdachte und auch ausgeführte Wasseraufbereitungswerk am Staad. Zwei weitere Anlagen werden nach demselben System in Holthausen und in Flehe aufwachsen, so daß hoffentlich in absehbarer Zeit die gesamte eingesessene Bürgerschaft ein trinkbares Wasser erhält. Würde in der Zukunft der arme Rhein noch mehr verdrecken, dann wäre allerdings eine einwandfreie Wasserbelieferung ernstlich in Frage gestellt. So sprach der Rezensent. Schöne Ausichten bei einem erhöhten Wassergeld.

Lensex

spült und reinigt – schnell
gründlich
schonend

zu beziehen durch den Heimatfreund
Carl Kemmerling, Düsseldorf,
Schwerinstraße 52, Ruf 493226

Über 425 Jahre trinkt man das gute OBERGÄRIGE ALTBIER direkt vom Faß aus der ältesten Hausbrauerei und Gaststätte Düsseldorfs

Im Goldenen Ring am Schloßturn
Ww. Richard Kampes · Burgplatz 21-22

SCHWABENBRÄU EXPORT
BITBURGER PILS

Gesellschaftsräume für 50, 100 und 350 Personen – 2 Bundeskegelbahnen – Schöne Sommerterrasse und großer Parkplatz – Eigene Schlachtung



501444

+

Heerdter Landstraße 245 501448

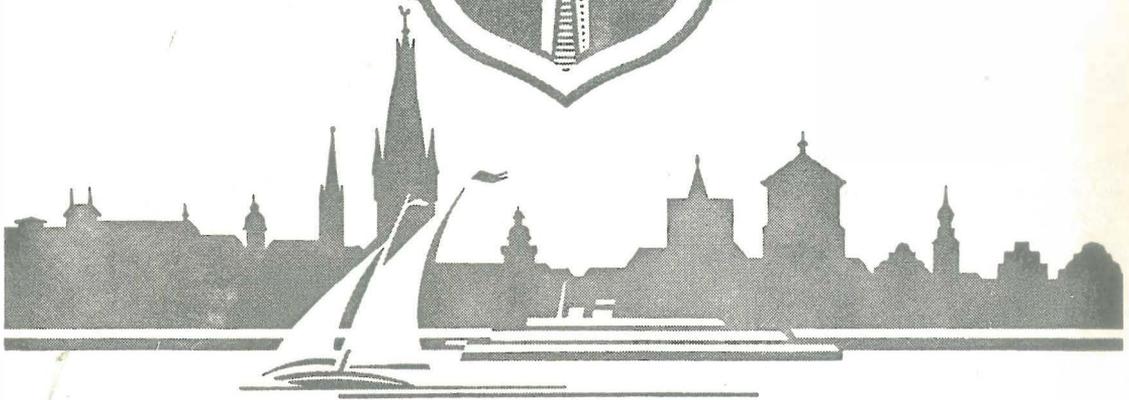
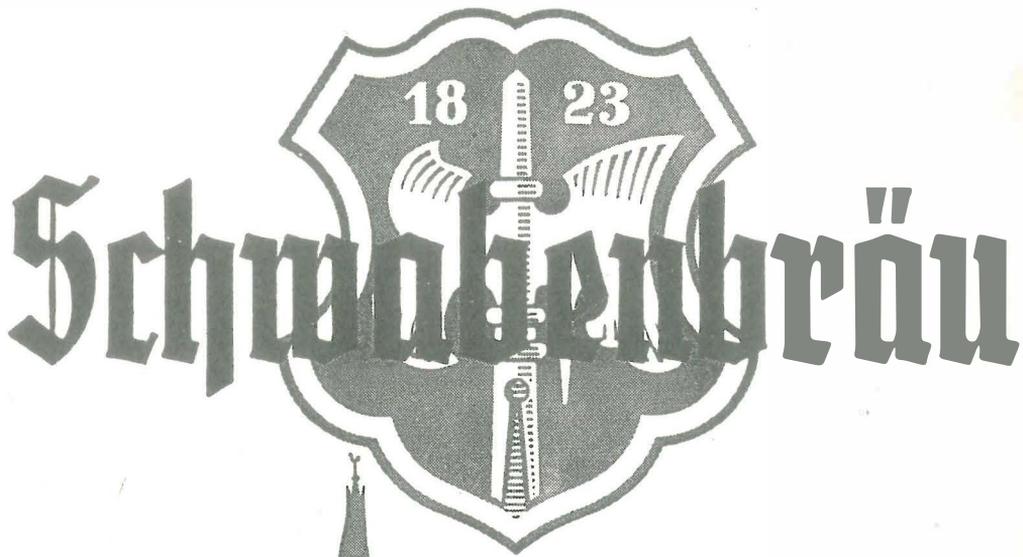
(Nähe Handweiser, Bunkerkirche)

**Rolladen, Jalousien, Rollos,
Sämtliche Reparaturen**

Carl Mumme & Co.
Fürstenwall 234, Tel. 17041

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat



Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Brauereiausschank Schlösser

PÄCHTER
HERMANN SCHOTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTSTADT 5 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstädter Bierstuben

SCHLOSSER ALT

STUBS PILS u. EXPORT

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

18. Juni

In seinem ausgezeichnet dargebotenen Vortrag erläuterte das Mitglied Ernst Halfmann, Prediger an der Mörsenbroicher Thomaskirche, die Historie und den Wiederaufbau der ersten Düsseldorfer evangelischen Kirche an der Bergerstraße. Jedem Altstädter war dieses kleine Gotteshaus mit dem hohen Barockgiebel vertraut. Jedermann freut sich darüber, daß dieses Baudenkmal nunmehr unter den behutsamen Händen des Architekten Wolfgang Tamms von neuem in seiner uns liebgewordenen Form erstehen wird. Sogar ein umgrüntes Ruheplätzchen für die Betagten ist hier mit eingeplant worden.

Der Sprecher erinnerte an vergangene Zeiten, als in der Stiftskirche St. Lambertus Lutherlieder gesungen und evangelische Predigten gehalten wurden. Im Wan-

del nachfolgender Perioden hatten es die Protestanten nicht eben leicht gehabt. Erst unter Jan Wellem durfte die arme Gemeinde endlich mit der Aufrichtung ihrer ersten Kirche an der Bergerstraße beginnen, die dann nach vielen Sorgen und Mühen am 31. August 1687 eingeweiht wurde. Halfmann sprach von den einstigen Pfarrern, die dort wirkten. Dahin gehörten der energische Pastor Crassellius, der Religions- und Geschichtswissenschaftler Pastor Ining, der dem Jacobikreis zu Pempelfort angehörte, oder der beliebte Seelsorger Pastor Hartmann, ein Zeitgenosse des Pfarrers Gääsch. – Am 2. November 1944 wurde dieses Kirchlein, darinnen sich die Geistlichen vor dem Zugriff der Gestapo verbargen, restlos zerbombt. Nun wird es hoffentlich noch

Seite IX ►

West Gerüstbau

Gerüstbau in Holz und Stahl

Düsseldorf, Luisenstr. 120, Tel. üb. 80818
Hilden/Rhld., Herderstr. 30, Tel. 4482



Briefmarkengeschäft HEINZ MANGER

Düsseldorf, Mühlenstraße 7
Fernruf 2 49 85
Am Schloßturn, direkt am Rhein
— Reichhaltige Auswahlen —
Alt-Deutschland — Alt-Europa
Deutsche Kolonien — Europa-
Neuheiten — Motiv-Sätze
Spez.: Länderpakete
Alben, Einsteckbücher, Kataloge
zu Verlags-Preisen



HEINERSDORFF AM OPERNHAUS

Flügel · Klaviere · Konzertdirektion · Studio · Kundendienst
Alleestraße 24
Telefon * 1 08 88

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL Breitenbach

UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

ANTON POTTHOFF

WERKSTÄTTEN FÜR HOLZBEARBEITUNG

Holz- und Hallenbau

Zimmerei und Schreinerei

Hersteller von „Polo“-Schalungstafeln

DÜSSELDORF

Kölner Landstraße 16/22 · Telefon 784048

SINZIG

WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKLICHE
SCHREINERARBEITEN
DÜSSELDORF · BLASIUSSTR. 49/51 · RUF 24373

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFLEITUNG: DR. HANS STÜCKER

XXIX. JAHRGANG

AUGUST 1963

HEFT 8

Unserem neuen Baas zum Gruß

Nahezu einstimmig hat die außerordentliche Generalversammlung der „Düsseldorfer Jonges“ den bisherigen stellvertretenden Schatzmeister Hermann Raths zum Präsidenten und Nachfolger Willi Kauhausens gewählt. Diese Einstimmigkeit ist der beste Vertrauensbeweis sowohl für den alten Baas, der diesen Nachfolger gewünscht und vorgeschlagen hatte, wie auch für den neuen Präsidenten selbst.

Wir brauchen ihn unseren Lesern nicht vorzustellen, diesen Mann, der über die Mauern der Landeshauptstadt hinaus wohlbekannt ist. Als Chef eines großen Unternehmens, das er selbst aufgebaut hat, ist er in Industrie- und Kaufmannskreisen hoch angesehen. Als weitgereister Mann hat er sich im Ausland, ja in fremden Erdteilen viele Freunde erworben. Er steht mit beiden Beinen im Leben.

Das ist viel, aber für einen Baas der „Jonges“ bei weitem nicht genug. Der große Heimatverein braucht an seiner Spitze einen Mann, der mit dem Herzen Düsseldorf ist, der die Ideale der Heimatbewegung kennt und sich dafür einzusetzen bereit ist. Auf wen trifft das mehr zu als auf Hermann Raths? Die Schützen kennen den stattlichen „Reservisten“, den einstigen Schützenkönig von Hamm, die Karnevalisten sehen in ihm eine ihrer Säulen, und die „Jonges“ wissen seit langem, was sie am Tischbaas der Gesellschaft „Medde d'r zwesche“ haben. Sie kennen seine offene Hand und, was noch viel wichtiger ist, sein offenes Herz.

Es ist selbstverständlich, daß sich Hermann Raths nicht leichthin entschlossen hat, ein Amt zu übernehmen, das so viele Verpflichtungen mit sich bringt und so im Blickpunkt der Öffentlichkeit steht. Dazu braucht er das Vertrauen seiner „Jonges“. Er kann felsenfest damit rechnen, so wie sein verdienstvoller Vorgänger es konnte. Es hat sich ausgedrückt im Wahlergebnis und wird ihm Rückhalt sein bei all den verantwortungsvollen Aufgaben, die auf ihn warten.



Fritz Gebne

Zeugen aus Stein

Der letzte Abt der Abtei Siegburg — In Kaiserswerth beigesetzt

Auf dem Friedhof am Klemensplatz zu Kaiserswerth fand sich vor etwa 10 Jahren, von der Grabstätte längst entfernt, bei Aushebung eines neuen Grabes, in der Erde eine alte, geschichtlich und auch künstlerisch wertvolle Grabplatte aus hellem geschichtetem Sedimentärgestein mit Inschrift und Wappen. Sie sollte sich als Grabstein des letzten Siegburger Abtes erweisen. Wegen ihrer Bedeutung wurde die Platte vorläufig am Fuße des Friedhofkreuzes niedergelegt.

Dieser Friedhof ist aber nicht der älteste in Kaiserswerth, der war rund um den Suitbertusdom herumgelagert. Wenn auf dem jetzigen Stiftsplatz Erdarbeiten vorgenommen werden müssen, kommen noch oft alte Grabsteine zutage. Die ältesten und gut erhaltenen aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammenden Epitaphien hat man vor einigen Jahren auf Anregung des „Vereins der Heimatfreunde“ zur besseren Erhaltung in pietätvoller Weise in eine Abgrenzungsmauer eingelassen, die den Festungswall am Dom abstützt und dem Domplatz vor dem Hauptportal einen günstigen Abschluß vermittelt. Die Mauer ist schon 1843 erbaut worden, fand aber in den letzten Jahren eine schönere Gestaltung. Hier in dem Festungswall wurden in alter Zeit die „Armen und Pilger“ beigesetzt.

Die Geistlichen des Suitbertus-Collegiat-Stiftes hatten für sich eine unterirdische Begräbnisstätte im Dom unter dem Chor. Die Gruft war ein länglicher gemauerter gewölbter Raum, in dessen Seitenwänden waagerechte Nischen in zwei Reihen übereinander angebracht waren, in die die Särge eingeschoben und am Fußende wieder vermauert und verputzt wurden, wonach man dann in primitiver Weise

in den noch feuchten Mörtel Namen und Daten meist mit dem Finger einritzte.

Unter dem Langschiff befand sich eine weitere Gruft für Honoratioren der Stadt und Verwaltungsbeamte wie Statthalter, Schultheißen, Zöllner, Hofräte u. a. Diese wurden hier aber einfach in die Erde gebettet. Daß die Räume Jahrhunderte benutzt worden sind, beweist der jeweils abseits vorhandene Beinraum voller Schädel und Gebeine. Die jüngste der wenigen noch zu entziffernden Inschriften ist die des Canonicus Mappius, gestorben am 3. 12. 1798. Von Schmuck und sakraler Gestaltung keine Spur, das wäre auch zwecklos gewesen, da die so häufigen Überschwemmungen der Stadt doch alles zerstört hätten. Im Dom selbst befinden sich noch zwei Hochwassermarken in etwa zwei Meter Höhe aus den Jahren 1784 und 1795.

Nach 1786 hat die Belegung des Friedhofes am Dom aufgehört, denn im Januar dieses Jahres führten Dechant und Kapitel Verhandlungen zum Erwerb eines Grundstückes für einen außerstädtischen Friedhof. Es ist der schon genannte noch heute in Benutzung stehende Friedhof der katholischen Kirchengemeinde am Klemensplatz, auf dem auch der letzte Abt Siegburgs seine letzte Ruhestätte fand.

Als die etwa 1,60 x 0,80 m große Grabplatte am Dom ihre Aufstellung gefunden hatte, fand sie größere Beachtung. Die Inschriftstelle ist auf der Platte in Herzform plastisch erhoben, gekrönt von einem Wappen, dessen Schild einen fünfstrahligen Stern zeigt, denn der Tote war ein adliger Mann. Die lateinische Inschrift lautet:

„Hic jacet Reverendissimus Dominus Liber Baro de Speyart de Woerden in Andelst Abbatiae Siegburgensis Abbas Obiit insignis virtutibus 9. Dez. 1817 Aetatis suae 74 Dignitatis Abbatialis 31 R. i. P.“

Zu deutsch:

„Hier ruht der hochwürdige Freiherr Baro von Speyart von Woerden in Andelst, der Abtei Siegburg Abt. Starb ausgezeichnet mit Tugenden am 9. Dez. 1817 im 74. Lebensjahr. Er war 31 Jahre Abt. Er möge ruhen im Frieden.“

Auf dem Standesamt in Düsseldorf-Kaiserswerth fand sich auch noch die Sterbeurkunde. Sie hat folgenden Wortlaut:

Nr. 64

„Tod des Herrn Prälaten Johann von Speyart in Kaiserswerth.

Im Jahr eintausend achthundert und siebenzehn, am 10. Dez. Nachmittags fünf Uhr erschien vor mir Paul Petersen, Bürgermeister der Sammtgemeinde Kaiserswerth, der Theodor von Scherpenzeel-Heusch sechzehnjährigen Alters, Student, Vetter des Verstorbenen und der Küster Anton Kirchkamp, neunundvierzig Jahre alt, Ersterer in Kempen und zweiter dahier wohnend mit der Anzeige, daß der Herr Johann von Speyart, ehemaliger Prälat zu Siegburg, vierundsiebzig Jahr alt, geboren in der Ehe des Herrn von Speyart Ritter in Gelderland und N. von Höfel am Dienstag, den 9. dieses Monats Dezember Morgens um vier Uhr in der dahier unter Nr. 13 gelegenen Behausung mit dem Tode abgegangen sey.

Nach geschעהner Verlesung haben die Comparenten diese Sterbeurkunde mit mir unterschrieben.

Theodor von Scherpenzeel-Heusch

Anton Kirchkamp

P. Petersen Bürgermeister.“

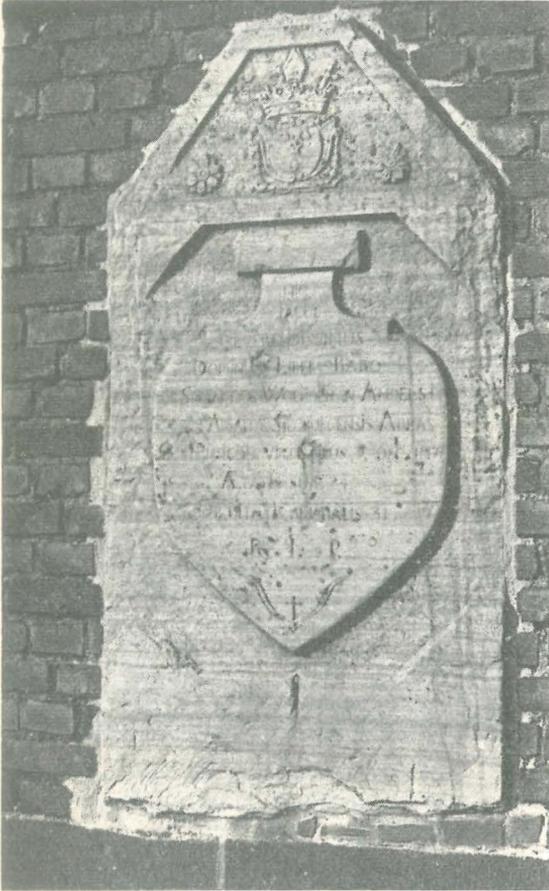
In der Akte über die Aufhebung der freiadeligen Abtei (Staatsarchiv Düsseld. Jül.-Berg 6492) wird über seinen Personenstand gesagt: „Herr Abt Freiherr von Speyart zu Woerden, 58 Jahre alt, Geburtsort Andelst bei Nimwegen, Aufnahme 1763 und ist 39 Jahre in der Abtei.“



Johann Freiherr Speyart von Woerden
Abt von Siegburg 1744–1817

Speyart war also der letzte, der 44. Abt der 750 Jahre bestandenen Abtei, die vom Erzbischof Anno von Köln im Jahre 1064 gegründet worden war. Der Personalstand betrug bei der Aufhebung außer dem Abt noch 13 Conventualen, alle „wirklich professierte Geistliche, zur Seelsorge und zum Beicht hören approbiert“. Der Landesherr, der die Säkularisation auf „Anfordern einiger unruhiger Mitglieder des Stifts“ bereits 1802 einleitete, war Maximilian Joseph Pfalzgraf bei Rhein, Ober- und Niederbayern usw. aus dem Hause Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler, „ein Freund der Franzosen und ließ sich von ihnen gegen das deutsche Reich ins Schlepptau nehmen“. (Heinekamp, Siegburgs Vergangenheit und Gegenwart. Siegburg 1897).

Die letzten Amtsjahre des ehrwürdigen Abtes wurden durch die kriegerischen Ereignisse im Nachgange der Französischen Revolution bitter vergällt. Delvos schreibt in der „Geschichte des Dekanats Siegburg“:



Der Grabstein des Abtes in der Einfassungsmauer am Kaiserswerther Dom

„Ab 1794 durchzogen drei Jahre lang die französischen Revolutions-Armeen die Gegenden des Dekanats Siegburg. Währenddem war die Abtei der große Gasthof der französischen Generale. Jourdan, Kleber, Ney, Bernadotte, Championat, Lefebre, Bastoult, Soult, Debelle nahmen dort ihr Quartier, und bald war die Abtei so ausgesogen, daß sie, von Schuldenlast gedrückt, nur mühsam ihr Dasein fristete. Zogen die Revolutionshelden fort, dann folgten Erpressungen aller Art. General Ney nahm dem Abt die Pferde weg, Debelle erpreßte für den

Schutz einer Nacht 100 Louisdor, Jourdan forderte von dem Kloster 50000 Fr., und als das Geld nicht vorhanden war, wurden der Abt und Kellner als Geiseln über den Rhein geschleppt.“

So erlebte der Greis einen verbitterten Lebensabend nach einer sechzehnjährigen Regierung voller Sorgen und Mühen und wurde mit seinen Ordensbrüdern auf den Aussterbeetat gesetzt. Das Gnadengehalt betrug 240 Taler, für den Abt 450 jährlich.

Nach der Aufhebungsakte sollte den Ordensgeistlichen gestattet sein, fernerhin entweder in einer Gemeinschaft, wozu die Abtei Altenberg ausersehen war, zu leben, oder auch außer derselben in Weltpriesterkleidung sich aufzuhalten, worüber jeder sich zu erklären habe. Aber auch diese Zuflucht blieb den Verwiesenen verschlossen. Ein Kölner Weinhändler präsentierte bei der Auflösung des Klosters eine Rechnung von 26514 Taler 54 Stüber und erbot sich, für den Betrag die Gebäulichkeiten der aufgelösten Abtei Altenberg zu übernehmen, was auch geschah. Nach Heinekamps weiteren Ausführungen hat sich Speyart nach Düsseldorf zurückgezogen und wohnte 1812 beim Geheimen- und Hofkammerrat von Hagens.

Wie kam Speyart aber nach Kaiserswerth? Von Hagens war schon 1771 bei der Landesverwaltung in Düsseldorf tätig und 1812 bereits ein alter Mann. Möglich ist, daß er nach dessen Tode nach Kaiserswerth verwiesen wurde. Dort war nämlich das Kapuzinerkloster 1803 nicht aufgelöst worden, sondern zum Sammelkloster älterer Ordensgeistlicher bestimmt, die hier ihren Lebensabend verbringen konnten. 1813 hatte es 19 Insassen, der letzte ist 1834 gestorben.

Speyart ist einsam gestorben, zur Bezeugung seines Abscheidens mußte ein Verwandter von Kempen herbeieilen, er war ein Heimatloser – vom Winde verweht.

Joseph F. Lodenstein

Die Kohlscheins im Rheinland und Westfalen

Einer der ältesten Namen der Stadt Warburg ist der aus Kaulschin zu Kohlschin und Kohlschiene verwandelte und endlich in Kohlschein beständig gewordene Familienname. Ein alter Stich zeigt die Stadt Warburg in ihrer Glanzzeit, im XVI. Jahrhundert, in der die Kohlscheins nachweislich schon in Warburg ansässig gewesen sind. Das Haus Altstadt Nr. 8 war das Stammhaus der Familie, das die Kindheit von Lohgerbern, Bierbrauern und Landwirten und zuletzt die eines Nachfahren behütete, der den Namen über Warburgs Grenzen in die Weltöffentlichkeit trug. „Am 17. September 1841 wurde hierselbst einer der bedeutendsten Künstler der Jetztzeit, der Kupferstecher geboren“, lesen wir in einem Warburger Gemeindebericht von 1885.

Der Vater, Adam Joseph Kohlschein, ein stiller Verehrer der Bildnerkunst, zeigte seinem vierzehnjährigen Sohn Joseph die dazumal weltberühmte Kasseler Gemäldegalerie. Der Landwirt, dessen Sohn einmal seinen Hof übernehmen sollte, ahnte damals nicht, wie entscheidend sich diese Kunstfahrt für den noch weltfremden Jungen auswirkte. Die Kunst hatte ihren Jünger gewählt und gebrannt und fordernde Begeisterung in ihm entzündet. Ja, er wollte auch ein Bildermaler werden. Und da seine zeichnerische Begabung seit früher Schulzeit bekannt war, verhalfen ihm einsichtige Leute im Jahre 1857 an die Düsseldorfer Kunstakademie. Dort lenkte bald der außergewöhnlich talentierte neue Kunstschüler die Aufmerksamkeit des Meisters der Düsseldorfer Kupferstechkunst, Joseph von Keller auf sich, der ihn, obgleich die Malerei der Farben den Jungen mächtig angezogen hatte, in seine Kupferstecherklasse herüberzuziehen vermochte. So

kam es, daß der für die Malerei begeisterte Jüngling, Pinsel, Farben und Leinwand gegen Grabstichel und Kupferplatte eintauschte und ein Kupferstecher wurde.

Was aber der Kupferstich vor der Zeit des Kunstdrucks bedeutete, dafür lieferte uns Joseph Kohlschein, der ihm auch neue Aufgaben erschloß, bemerkenswerte Zeugnisse. Den berühmten Namen der Kupferstechkunst, wie Koepping in Berlin, Halm in München, Manfeld in Frankfurt, Keller und Forberg in Düsseldorf in der zweiten vorigen Jahrhunderthälfte war bald der Name Joseph Kohlschein hinzuzuzählen. „Der edlen Kupferstechkunst, welche durch den Tod von Kellers und Mandels so unersetzlichen Verlust erlitten hat, erblüht ein neuer Stern in dem noch jugendlichen Düsseldorfer Künstler Joseph Kohlschein. Dieser biedere, echt westfälische, kindlich bescheidene Kupferstecher steigt rasch von Ehren zu Ehren . . .“ schrieb die Augsburger Postzeitung.

Neben seiner eigenschöpferischen Kunst, das intime Leben der ins Kupfer gegrabenen Linie an eigenen Bildvorstellungen zu verwenden erkannte der Kupferstecher die Aufgabe, Meisterbildwerke, zumal die der Allgemeinheit damals noch unerreichbaren, ins Kupfer zu übertragen, um sie dadurch aus ihrer Exklusivität, aus der Einsamkeit ihrer Thronsäle und Kirchen zu befreien und sie denen zu vermitteln, die sie besitzen möchten. Joseph Kohlschein kommt ein hohes Verdienst als künstlerischer Dolmetsch zwischen den alten Meistern und den Bildfreunden zu. Ohne mühsame und teure Italienreisen kamen viele in den Genuß der großen italienischen Kunst der Raffael, Leonardo, Veronese, Corregio, Reni.

Das meisterliche Abbild der „Cäcilia“ des Raffael hatte dem jungen Künstler als Ausweis gedient, der ihm gestattete, im Louvre die „Madonna auf der Mondsichel“ des Bartolomé Murillo ins Kupfer zu stechen. Die schöne „Sixtinische Madonna“ Raffaels und die Dramatik der „Hochzeit zu Kana“ Veroneses wurden unserer Kindheit durch Kohlscheins Stiche vertraut, wie die schwebenden Engel Murillos. Eine Verbreitung der Meisterwerke war in ungeahnter Weise möglich geworden. Joseph Kohlscheins empfindsam nachschaffendes Abbilden galt aber auch Werken deutscher Maler und nicht allein religiösen, sondern auch profanen Inhalts, wie beispielsweise J. P. Hasenclevers ergötzlicher „Weinprobe“. Ihm ist oft, wie Paul Horn in seinem Buch „Düsseldorfer Graphik“ schrieb, „eine Durchsichtigkeit und Auflockerung gelungen, die das Original nicht besitzt...“ Ihm gelang es, die malerischen Werte eines Bildes zartnervig in den Stich zu übersetzen, die Verhältnisse der Farben zueinander im Schwarz-Weiß zu erhalten, ohne dem graphischen Gesetz zuwider zu sein. Begabung und Liebe zu der Kunst der Meister-Maler fanden sich zum künstlerischen Dienst.

Noch sind Mappen mit Bildern, Zeichnungen und Stichen eigenschöpferischen Schaffens, das um die Heimatlandschaft und ihre Menschen warb vorhanden. Aber die sich selbst gesetzte Aufgabe an den Meisterwerken der Welt beanspruchte seine Tage bis dicht an den Tod heran. Als er seinen Namenszug am unteren Rand der großen Kupferplatte, auf der er gerade mit der Abbildung der „Madonna della sedia“ Raffaels fertig geworden war, eingestochen hatte, beendete ein Schlaganfall sein reiches Leben. Es war am 29. März 1915. Ein langer Zug von Freunden und Verehrern begleitete den letzten unbeirrt werktreuen großen deutschen Kupferstecher auf seiner Fahrt vom Wohnhaus in Düsseldorf-Oberkassel zum Heerdter Friedhof.

Von der Graphischen Kunstaussstellung zu Wien war er mit der Goldenen Staatsmedaille ausgezeichnet worden und ebenso vom deutschen Kaiser. Die Pariser Akademie hatte ihm

besondere Ehren erwiesen. Goldene Medaillen besaß er von Papst Leo XIII. und von der Internationalen Ausstellung Graphischer Künste zu Antwerpen. Eine weitere Würdigung seiner Leistungen und Ehrung: die Düsseldorfer Kunstakademie hatte ihn zum Professor ernannt.

Drei seiner Söhne wurden Maler und sollten den in der Kunstwelt berühmt gewordenen Namen weitertragen. In ihnen, die alle in Düsseldorf das Licht dieser Welt erblickten, erkennt man leicht das Zusammenfließen westfälischer und rheinischer Sinnesart. Was sie zum Haushalt der bildenden Kunst beitragen, ist dennoch recht unterschiedlich.

Hans, der älteste Sohn des Kupferstechermeisters, 1879 geboren, war wie der Vater Professor an der Düsseldorfer Kunstakademie. Er bevorzugte das Monumentalgemälde, er brauchte die große Wand. Seine Malart wie seine Farben und figürlichen Darstellungen sind unverwechselbar, ob wir ihnen im profanen oder sakralen Raum begegnen. Er erfreute sich am Illustrativen und beherrschte souverän seine großzügige Handschrift. Wir kennen Bucheinbände und Buchillustrationen von ihm. Wer kennt nicht sein Plakat zum Düsseldorfer Schützenfest? Die Schützen dankten ihm seine Liebe zu ihrem Fest dadurch, daß sie eine Kompanie nach ihm benannten. Er war der „historisch-echte“ Fahnschwenker des Malkastens und Herold unvergeßlicher Feste auf dem ehemals Jacobischen Gut Pempelfort. Von massiver Gestalt, blieb er doch bis ins Alter der verspielte Spintiseur, den man auf der Bodenkammer an der Marienstraße mit einer sehr verzweigten Eisenbahnanlage spielen sehen konnte, wenn man zu diesem geheimen Spielplatz überhaupt zugelassen wurde. Hans Kohlschein, den wir seit 1948 entbehren, ehren wir auf eine düsseldorfsch-besinnliche Weise, wenn wir das alte Haus zum „Kurfürsten“ an der Flingerstraße, dessen Gaststube er gestaltete und ausrüstete, besuchen.

Mit seinem jüngsten Bruder Edmund Anton hat er die katholische Pfarrkirche zu Düssel-

dorf-Wersten ausgemalt, wo bei aller Großzügigkeit malerischer Diktion auch intimere Farbverhältnisse zur Wirkung kommen. Edmund Anton Kohlschein, der im letzten väterlichen Haus lebt und schafft, hat wie alle Kohlscheins eine Neigung zum handwerklichen Basteln, ja mehr noch als es den beiden anderen Maler-Brüdern eigen war. Möbel und Kamin sind von eigener Hand gefertigt und gebaut, wodurch die Wohnung einen sehr persönlichen eigenen Stil gewann.

In diesem Atelierhaus finden wir nicht nur Staffelei, Tuben, Paletten, Pinsel und Leinwände; da macht sich auch eine Hobelbank breit und liegt mannigfaches Schreinergerät umher, da steht der Webstuhl der Frau, an dem sogar nicht allein für das Hauswesen gewirkt wird. Als ich zum erstenmal in dieses Haus kam, standen etliche angefangene Porträt- und Landschaftsstudien im Atelier umher, die vor dem schockierenden Kriegsbeginn unfertig bleiben mußten und also auf ihre Vollendung warteten. Einige Porträts sahen uns mit dem Blick solcher an, die sich vom Maler verstanden fühlten, ähnlich den Landschaften unserer Natur. Im vorigen Jahr noch zeigte Edmund Anton Kohlschein im Malkasten Landschaftsbilder des Dezenniums, Ergebnisse seiner Reisen in den Süden und nach Spanien. Den Freunden des Malkastens ist er als Gartenvogt sehr vertraut.

Der Besucher wird gleich in der Eingangshalle auf den Vater hingewiesen und zwar durch eine Porträtzeichnung, die Hans Kohlschein in den letzten Lebensjahren des Kupferstechermeisters schuf. So haben ihn die Düsseldorfer „von de angere Sitt“ allabendlich auf seinen einsamen Gängen durch die Straßen und über den Rheindamm gehen sehen. Es gibt aber auch eine Zeichnung aus den früheren Mannesjahren von ihm. Darin sieht er seinem Sohn Josef, der sich in respektvoller Zurückhaltung und zur Unterscheidung „der Jüngere“ nannte, wie einem Zwillingbruder ähnlich.

Dieser mittlere Maler-Sohn – er starb vor fünf Jahren – war auch in seinem Schaffen nach Begabung und Manier ein gültiger Erbe des Vaters. Seine graphischen und zeichnerischen

Blätter hielt er allerdings aus unerfindlichen Gründen gegen seine Ölbilder zurück. „Schade, daß der Künstler diese Seite seiner Kunst nicht mehr pflegt!“ schrieb Paul Horn in „Düsseldorfer Graphik in alter und neuer Zeit“, und „daß er die Radiernadel meisterhaft zu handhaben versteht, ist ja weiter nicht verwunderlich“. Auf Wunsch des Vaters begann er bei C. A. Beumers auf der Königsallee das edle Goldschmiedehandwerk zu erlernen und siedelte dann zur Kunstakademie über, wo die Professoren Roeber, Jansen und Dücker seine Lehrer wurden. Der Neußer Hafen mit dem Quirinusbücherei des rheinischen Übergangsstils dahinter, diese seltene Kombination reizte den Jungen jener Zeit zum Malen, zum Abschildern, und diesem damals entstandenen Bild in seiner doppelgesichtigen Zuständigkeit kommt eine entscheidende Bedeutung im Schaffen des jüngeren Josef Kohlschein zu. Neuß, Niers- und Niederrheinlandschaft fesselten ihn bis zu seinem Tode. Von Neuß aus, wo er seit 1912 behaust war, erwanderte der Romantiker der Bildinhalte die stillen stimmungshaltigen Plätze, verwunschene Kolke, alte Nester, darinnen die Sage horstet, alte Mühlen, Wasserburgen, Höfe, alte Kapellen und Kirchen. Mosel, Eifel und natürlicherweise die angestammte Heimat der Kohlscheins: das westfälische Sauerland aber zogen den Maler ebenso häufig an. Blei- und Rötelstift, Kohle und Radiernadel sind Gebrauchswerkzeuge in seinem Werkhaus, in dem es allerdings nie ein eigentliches Atelier gab, das immer ein Haus geselligen Beisammenseins war. Als begeisterter Erzähler, der auch gern alte Volkslieder und Moritaten zur Klampfe sang, freute er sich unbändig, wenn seine Gäste ihm in die Vergangenheit unseres heimatlichen Lebens zu folgen bereit waren.

Der Zeichner ist bei diesem Maler stets führend geblieben, wenngleich er, der seine Farben nur sparsam, manchmal fast tastend aufstrich, seinen Landschafts-, Strom- und Waldbildern ein eigenartiges hauchig-durchlichtetes Timbre zu vermitteln verstand. Daß wir in seinem Oeuvre vielfach dem Interieur, Innen-

räumen und historisch bedeutsamen Gebäuden, dem Stilleben und Blumenarrangement begegnet ist nicht eben überraschend; denn solche Vorwürfe reizen den Zeichner. Josef Kohlschein der Jüngere starb von fünf Jahren, ein reiches Werk hinterlassend.

Mit seinem Freund und späteren Schwager Walter Opey bereiste er Frankreich und Belgien, wo beide sich an Renoir, Cézanne und van Gogh begeisterten. Der Eupener Walter Opey war mit Josef Kohlschein Schüler bei Dücker gewesen. Aber Opey entwickelte sich aus jeglicher Schule und festgelegten Kunstanschauung zu einer ganz eigengesetzlichen Künstlerpersönlichkeit. Er entdeckte aufs neue das schöpferische Geheimnis der Linie, das er in vielen kostbaren Blättern offenbarte. Er war ein zeichnender Dichter. Er gab der Linie visionäre Funktion und magische Wirkung. „Mit der frischen, hellen Malerei des jungen Opey ging der Düsseldorfer Malerei gleichsam ein Fenster auf . . .“ bescheinigte ihm Günther Rehbein noch vor kurzer Zeit. Ich erfreue mich täglich an seiner Buntkreidezeichnung einer alten Dorfgasse, die meinem Arbeitszimmer eine vielbenedete Augenweide beisteuert. Er mußte früh sterben, und die Frau aus Bigge, Schwester der Neußer Kohlscheinin saß früh allein am großen Tisch der Kohlscheinsippe. Auch Walter Opey liegt auf dem Heerdtter Friedhof begraben. Eine Birke ist dem Grab ein natürlicher Schirm. Das hinterlassene, sowohl eigen- wie einzigartige Werk, nahm die Stadt Düsseldorf in ihre Obhut, ein Werk, das durchgeistigter und mit außerordentlichen Mitteln gestalteter Ausdruck des Geschauten und Erlebten ist.

Eine andere Schwester der Frauen aus Bigge in Westfalen nahm der Bildhauer Albert Pehle in sein Oberkasseler Haus, so daß auch er dann seinen Sitz am Tische der Kohlscheins haben durfte. Obgleich er ein stiller in sich gekehrter, nachdenklicher und einem frommen Eremiten vergleichbarer Schaffer war, der die Öffentlichkeit mied, schien seine patriarchalische Gestalt ein sehr verehrter Bestandteil des Lebens „op de angere Sitt“ gewesen zu sein. In

vielen Kirchen stehen Albert Pehles Altäre und Bildgestalten und an etlichen öffentlichen Plätzen von ihm gebildete Denkmäler, unübersehbare Zeugnisse für sein bildkünstlerisches Schaffen.

In dem Neußer Kohlschein-Hause stand der Webstuhl ebenso anspruchsvoll neben der Staffelei wie im Hause Edmund Kohlscheins. Und wie er sich dort auch heute noch behauptet, so gewannen er und der Stickrahmen in Neuß sogar in der dritten Generation ihren Vorrang. Die Frau schon webte Decken und Teppiche, die Tochter Ruth durfte sich Meisterin nennen; die andere Tochter, Hildegard aber, zwar auch webend, wandte sich indessen nach Neigung und Begabung früh schon der textilen Bildwirkerei zu und erreichte darin einen auffallend persönlich geprägten Ausdruck. Ihre Themen, ihre zeichnerische Handschrift, die fließende Gebärde ihrer Figuren, ihre Farben und Kompositionen sind unverwechselbar eigentümlich. Hildegard Kohlschein malt mit ihren farbigen Fäden, die sie über Rupfen-, Jute- oder andere Gewebe zieht oder auch mittels Stoff- und Lederapplikation ausdrucksstarke Gebilde. Eine besondere Innigkeit zeichnet ihre vielen großen und kleinen Madonnen aus, während ihre Engeldarstellungen in ihrer rhythmischen Bewegung den mystischen Hintergrund ahnen machen. Aber auch etwa ein Sonnenaufgang hinter den Bergen vermittelt mehr als nur einen Natureindruck, wie ein Schäfer die ganze Nachdenklichkeit eines in sich ruhenden Menschen ins Bild bringt.

Elisabeth Terhorst, die niederrheinische Bildwirkerin widmete solchem „Wirkwerk“ ein Buch, mit dem sie uns die Werkstatt der in solcher Weise künstlerisch schaffenden Frau öffnet und vor uns die Geheimnisse textilen Bildgestaltens entfaltet.

Seit jenem Kupferstechermeister Joseph Kohlschein, den die Liebe zur bildenden Kunst einst aus dem westfälischen Warburg zu uns an den Niederrhein zog gehört also nun bereits die dritte Kohlscheingeneration zur Sankt-Lukas-Gilde.

Lesen Sie bitte den Aufsatz nur, wenn Sie viel Zeit haben. Er hat meines Erachtens genug Pflaumen, um davon satt werden zu können. Hinter dem Spiel steckt blutiger Ernst. – Diese Schreibung soll wahrhaft, wirklich und wesentlich nur so gelesen werden, wie sie gemeint ist; sonst drehen Kerle einem wieder – wie üblich – das Wort im Munde herum.

Eugen Bertrand (Krefeld)

Der Niederrhein

Der Niederrhein ist selbstverständlich sehr bekannt. Baedeker hat einen besonderen Band über ihn geschrieben. Er ist bevorzugtes Reiseziel, Tirol und der Hunsrück platzen vor Neid.

So ist es! Wer behauptet, daß ich lüge, hat – Recht und Unrecht.

Es wird sehr viel gereist am Niederrhein; Wagenfahrten („Waagelsture“) nach Kloster Camp, Breyeler Seen, im Auto nach Niederdorf, Fischessen bei Brands Jupp sind beliebt bei allen Kegelklubs, Stammtischen und sonstigen Vereinen, die sich prinzipiell mit der hohen Politik im Beisein von Bier beschäftigen. Altes Butterbrotpapier hat den Rasen an den anerkannt besuchenswerten Stellen und zur allgemeinen Zufriedenheit ersetzt. Also, der der Niederrhein ist bekannt.

Warum schreibe ich also darüber? Ich will es Ihnen verraten, man hat mich darum gebeten und, da ich schlecht nein sagen kann, viel Ärger habe und schon vor zwanzig Jahren systematisch alle Winkel und Ecken meiner Heimat abgetipelt habe, deswegen schreibe ich.

Aber ich halte es für vollkommen unnötig, über die landschaftlichen Reize mich auszulassen. So schwere, massive Wolken, wie sie in dicken Klumpen, bizarr geformt, am Himmel segeln, sind m. E. unmöglich, sie fallen herunter, weil sie schwerer als die Luft sind; auch der blauviolette Abendnebel, der aus den Brüchen aufsteigt, ist nicht schildernswert, weil seine Färbung eine offenkundige Augentäuschung darstellt – Wasserdampf ist weiß. Es ist auch unnötig, über die 1000 Seen mit Schilf, Wei-

den, Bekassinen und je einem Hecht zu schreiben – ich könnte mich dann ja auch über die Sonne und den Mond, die sich darin spiegeln, auslassen. Das sieht man doch, nicht wahr?

Also mit meiner Lauferei am Niederrhein fing das folgendermaßen an: Abkochen war das wichtigste, gleich dahinter kam das Singen und dann kam alles das, was gleichgesinnte Seelen heute auch noch für wichtig halten, zum Beispiel die Berge. Lachen Sie bitte nicht! Die Berge des Niederrheins sind sehr wichtig. Die Berge sind höchstens 62 m über N. N. hoch – aber sie sind interessant: 1. für den kommerziell veranlagten Menschen, weil sie (von oben bis unten) aus Kies bestehen, und aus Kies macht man Beton und aus Beton Mauern und Häuser, und Häuser kosten Geld, also . . . und so weiter: Geld; 2. für den Geologen; die Berge zeigen alle Rheinterrassen, Stauchungserscheinungen unter nordischem Gletscherdruck, Endmoränen des Inlandeises und erratische Blöcke (Geschiebe) in Hülle und Fülle; 3. die Berge sind auch sonst noch interessant, sie sind enorm hoch (wie gesagt 35 bis 40 m höher als das Land), in folgedessen kann man von ihnen aus enorm weit sehen, man sieht immer bis an den Horizont, dreißig, vierzig, fünfzig Kilometer weit (so weit sieht man im Gebirge nie!), man kommt sich vor, wie ein Freiherr der sein Land übersieht. (Ich entsinne mich nicht, daß irgendein berufener Dichter je diesen tiefen, herrensüchtigen Eindruck geschildert hat.)

Also das sind die Berge. Hinter der Wertschätzung der Berge kam (und kommt) bei mir

das Wasser. Ich meine nicht das Wasser der 900 Seen, sondern das Wasser der Gräben und Sümpfe. Sie sagen natürlich Wasser ist Wasser. Ich sage nein! Wenn Sie das Wasser der Niers für Wasser halten, so irren Sie. Das ist Mönchen-Gladbacher Abwasser. Es ist absolut nicht gleichgültig, ob das Wasser in einem Rinnsal fließt, in einem Graben gesammelt wird, in einem Sumpf sich grün färbt, in der Fossa Eugenia vollständig mit Holz verwachsen ist, oder ob ein grüner Rasen, denn man betritt, auch Wasser ist. Es ist z. B. für Wanderer, der sich in den Kopf gesetzt hat, von Süd/Ost nach Nord/West zu laufen, nicht gleich, ob das Wasser 3 m oder 8 m breit ist – zumal das andere Ufer doch auch kein Ufer, sondern Sumpf sein kann (bestimmt: sein wird). Wie im Leben – man erlebt am meisten, wenn man einen dicken Schädel hat und in einer Richtung vorwärts will. Ich habe für zwei Kilometer Luftlinie schon einen Tag arbeiten müssen; aber nasse Füße kann man doch auch trocknen. Das Wasser ist überhaupt eine komische Sache.

Halt! Da muß ich weiter ausholen: Also, der Niederrhein gehört hydrographisch zwei Flußsystemen an, dem Rhein und durch die Niers der Maas. Und wenn man zum Beispiel ganz genau sagen kann, wo im Riesengebirge die Wasserscheide zwischen Elbe und Oder liegt – so ist das in unserer Gegend gar nicht möglich. Das Land ist – abgesehen von den oben eingehend geschilderten Bergen – eben wie ein Billard. Der Grundwasserstand ist abwechselnd beeinflusst vom Rhein und von der Maas, und da diese beiden ganz verschiedenen Gegenden entquellen, wechselt der Grundwasserspiegel . . . usw. Man kann Wetten verlieren, wenn man behauptet, dieser oder jener Bach fließt von Ost nach West, jawohl, er floß vor einem Monat so – jetzt fließt er vielleicht wieder so wie im April. (Auf Wagenfahrten läßt sich dieses alles schlecht beobachten, da infolge des mitgenommenen Bieres, das bekanntlich

immer von oben nach unten fließt, der Orientierungssinn einseitig beeinflusst wird.)

Jetzt habe ich – man soll mir keine Vorwürfe machen – ich muß meine Gedanken ordnen – jetzt habe ich über die Wolken, die Berge und über das Wasser geschrieben; bleiben noch die Bäume. Es gibt nirgendwo so große Bäume wie bei uns! Der stattlichste Eichbaum, die duftendste Linde, sie werden klein, wirken nicht, wenn sie nicht frei stehen, wenn hinter ihnen z. B. ein Hügel ist. Aber bei uns, da reichen sie bis an die Wolken! Die Pappeln stoßen bis in den Himmel und jeder Ast, jeder Zweig, jedes Blatt zeichnet sich scharf, ganz genau scharf, gegen ihn ab. Und diese Bäume sind so groß. Neun Zehntel ihrer Höhe ragt über den Horizont hinaus und wenn Sie platt auf dem Boden liegen, so sind es zehn Zehntel. Ferner – ich muß gewissenhaft sein – die Bäume singen. Der Niederrhein hat Westwind, immer Westwind. Dieser Westwind ist dick, er schleppt immer viel Wasser mit (häßliche Menschen behaupten, der Niederrhein habe ein Amphibienklima). Und weil der Wind dick ist, ist er auch stark und die Bäume biegen sich und knacken und die Zweige schwirren und die Blätter rauschen und – wenn man jung ist – nennt man das Singen. Die Weidenbäume muß man aber in der Dämmerung besuchen. Es ist unglaublich unnatürlich, welcher grotesken Verrenkungen deren viele Arme und Hände fähig sind, zumal wenn sie, wie üblich, dicht an einem der achthundert Wasser stehen und dann noch Füße und Zehen haben und dann immer menschenähnlicher werden (vgl. Erbkönig). Ich hoffe, daß ich Ihnen nunmehr eine genaue Schilderung des Niederrheins gegeben habe, soweit die natürlichen Dinge mit beeindruckten.

Ich bin überzeugt, daß Sie nunmehr endlich und sofort mindestens dreimal den Niederrhein besuchen werden und Sie dann viel besser und viel geschickter ihn preisen und näherbringen können als ich.

Das Antike in unserer Heimat

Jahreshauptversammlung des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz

Festlich und heiter im strahlenden Glanz der Frühlingssonne empfing Trier die Gäste der Jahreshauptversammlung des „Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“. Da diese Tagung unter dem Leitsatz: „Das Antike in unserer Heimat“ stand, waren sie mit besonderer Erwartung gekommen. Schon äußerlich empfing die alte, geschichteträchtige Stadt die zahlreichen Besucher mit einem zauberhaften Blütenschmuck: Flieder, Glyzinien, Goldregen und Kastanien. Eine bunte Pracht von Tulpen und seidige, gepflegte Rasenflächen grüßten die aus einem langen Winter kommenden Gäste. Trier mit seiner Porta Nigra, seinen Kirchen, engen Gassen mit seinem Dom, dessen Glockenschlag die Stunden einläutete, Trier mit dem farbenfrohen, geschäftigen Treiben auf dem tausendjährigen Hauptmarkt und dem glitzernden Wasser der Mosel zeigte sich gleichsam wie eine antike Göttin mit christlich prächtigem Gewandschmuck.

Panem et circenses: so hätte man die Tage überschreiben können, Brot und Spiele als Vergleich für Arbeitsberichte, Vorträge und genießendes Anschauen. Waren nämlich die Vormittage einmal sachlichen Rechenschaftsberichten, der Besprechung von Aufgaben und Plänen vorbehalten und zum anderen für einen fundamentierenden Vortrag über die Ausbreitung der Kirche an Rhein und Donau in den ersten Jahrhunderten, so sollten die Nachmittage Anschauens-Erlebnisse in verschwenderischer Fülle bieten.

In kluger Beschränkung hatte man nur einige Perlen aus der Kette des Trierer Geschmeides zur besonderen Betrachtung ausgewählt. Ungewöhnlich viele Mitglieder des von Neuß aus verwalteten und über die Länder am Rhein

verbreiteten Vereins waren gekommen, um die Kostbarkeiten der alten römischen und christlichen Metropole in der Interpretation Sachkundiger zu erleben. Der Dom, unter dessen jetziger Basis sich durch die unermüdlichen archäologischen Ausgrabungsarbeiten sich Sakralbauten bis in die Zeit Constantins zurückverfolgen lassen, stellt gerade der Denkmalpflege schwierige statische und künstlerische Probleme. Wie eine kostbare Mumie entblättert er den Lauf wechselnder Geschichtsepochen von den Römern bis zur jüngsten Gegenwart. Bis heute ist der Gelehrtenstreit um seine erhabene Existenz noch nicht verklungen, wurde sogar kürzlich aufs neue wieder entfacht. Wissenschaft und Kunst, theoretische Überlegung und intuitiver, instinktsicherer Spürsinn sind um ihn, seine bereits gehobenen und noch verborgenen Schätze und Dokumente seiner Lebensgeschichte bemüht, so der Landeskonservator Dr. Werner Bornheim von der einen Seite und der bischöfliche Archäologe Dr. Theodor Kempf von der anderen. Waren wir im Dom und beim anschließenden Rundgang im bischöflichen Museum staunend dem Geist der Antike in seinen vielfältigen Ausdrucksformen begegnet, so gab uns, wieder in der Pracht der Frühlingssonne, die Anschauung der zierlichen Fassade des Palais Kesselstadt und das prächtige Kurfürstliche Palais mit seinem musikalisch-schwingenden, putten-geschmückten Treppenhausein heiteres Intermezzo aus der Zeit vor 200 Jahren. Darauf aber zog uns wieder die Antike, auf deren mächtigem Boden die Stadt gegründet, an. In dem vorbildlich geordneten Landesmuseum erläuterte Museumsdirektor Dr. Wilhelm Reusch die Ausgrabungen in den Kaiserthermen und Funde der letzten zwei Jahre. Selbst der in Triers ergiebige Bodenver-

hältnisse Eingeweihte wird noch überrascht gewesen sein, als vor zwei Jahren durch den Zufall einer Ausschachtung für den Bau eines neuen Theaters ein bis dahin unentdeckter Teil der Kaiserthermen zum Vorschein kam, womit dann erst der gesamte Umfang dieser römischen Badeanlage erkennbar und deren bewundernswerte Gesamtstruktur nun übersichtlich geworden ist. Erfreut und neidisch zugleich erfahren wir, wie die Trierer, durch diesen neu gewonnenen Besitz ebenso angereizt wie verpflichtet, dieses ausgedehnte Denkmal ihrer frühen Geschichte geradezu schöpferisch in die Stadtplanung einzubeziehen gedenken und den Thermenbezirk zu einem gärtnerisch schönen Bestandteil der heutigen Stadt ausbauen wollen.

Wieder einmal erkannte man staunend die Größe des alten Treveris, seine Kultur und Lebensart. Anschauliche Modelle und Photos der Ausgrabungsgelände, sorgfältige Ergänzungen und Rekonstruktionen der gefundenen Bruchstücke von Fußboden- und Wandmosaiken und Gebrauchsgegenständen warfen neue Lichter auf die Jahrhunderte währende antike Epoche Triers. – Ergriffen und ehrfürchtig standen wir dann in dem überwältigenden Bau der Palast-Aula, der Basilika, der man die Zerstörungen durch den Krieg nun nicht mehr ansieht.

Wir erfuhren wieder einmal, welche Fülle von Anregungen diese Stadt dem Denkmalpfleger anzubieten vermag. Aber Denkmalpflege stehe allzuoft auf verlorenem Posten, hörten wir sagen, womit allerdings nur in eine ganz bestimmte Blickrichtung gezielt wurde, nämlich auf die respektlos zerstörenden Mächte moderner Planungs- und Verkehrsunternehmungen und auf die allgemeine Interesslosigkeit der Jugend am überkommenen Kulturgut. Der Trierer Oberbürgermeister Dr. Raskin sprach vom „heißen Eisen“, das hier einmal mutig angefaßt werden müsse. Dem unbotmäßigen Eifer, zugunsten lukrativer oder vermeintlich verkehrswichtiger Verwendungszwecke alte, unersetzliche Wertobjekte ein- und abzureißen, müsse endlich Einhalt geboten

werden. Man müsse auch energisch den Verunstaltungen von Stadt- und Landschaftsgebilden entgegenreten. (Wer dachte in diesem Zusammenhang, da wir uns in Trier an der Mosel befanden, nicht an die, mindestens stellenweise das vertraute Landschaftsbild empfindlich störenden „Moselbegradigungen“?!) Und es sei notwendig, Denkmalpflege ins Volksbewußtsein zu tragen, vor allem aber die Jugend über den Bestand und Wert kultur- und kunstgeschichtlich bedeutsamer Plätze und Bauten zu orientieren, wodurch sie wahrscheinlich ganz von selbst aufmerksam, nachdenklich, verantwortlich gemacht und aktiviert werde.

Wie sehr aber auch Jugend fähig ist, in ein denkmalpflegerisches Engagement hineinzuwachsen, bezeugte der Elan, mit dem ein junger Trierer sehr kritisch sich mit den Restaurierungsarbeiten an der Abteikirche Sankt Matthias am Moselufer – warum wurden sie uns vorenthalten? – auseinandersetzte und sie zum Teil als frevlerische „Vergammelei“ bezeichnete. Dieser heftigen Kritik nachzugehen, war uns nicht vergönnt, so daß wir auch das Verfahren nicht wahrnehmen konnten. Aber sollte man nicht der Jugend, die hier ihre warnende Stimme erhob, Gelegenheit geben, sich zu beteiligen? Sie verfügt über einen gesunden Instinkt. Diese Jugend stand auch fassungslos dem vollends verwahrlosten einstigen Schloß Monaise am Moselufer gegenüber, das uns durch den Kustos des Landesmuseums, Dr. Eberhard Zahn, in seiner früheren künstlerischen Verfassung dergestalt geschildert wurde, daß uns angesichts seines heutigen Zustandes das Erbarmen ankam. Obgleich das intim gestaltete und in seinem Innern raffiniert gegliederte kleine Schloß in der Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut wurde, atmet auch dieses Gebäude antikisch-römischen Geist. Sein erster Besitzer, Domprobst von Waldersee, ließ hier an der Mosel in Erinnerung an italienische Aufenthalte von einem Landsmann des genialen Baumeisters Nikolas de Pigage, dessen Schloß Benrath unsere Augen noch heute mit der architektonischen Grazie des Rokoko erfreut, in unverkennbarer Anlehnung an Trianon ein

Lustschlößchen errichten, das in seiner Harmonie von Haus und Park selbst jetzt noch, nahe dem gänzlichen Verfall, seinen Zauber ausstrahlt. Und wenn die Stadt Trier nicht imstande ist, sogleich Sicherungsmaßnahmen zu ergreifen, müssen die zuständigen Landesbehörden schnellstens helfen. Denn hier steht ein reizvolles Gebilde von Menschenhand in Gefahr, der Gegenwart und Zukunft verloren zu gehen, ein harmonisch geschlossener musischer Bezirk – der großartig konzipierte parkartige Garten, der von Tempelchen köstlich durchspielt ist und einen herrlichen Blick auf das türmereiche Trier freigibt, sollte auch heute wie damals den Menschen zur Erholung und Freude dienen.

Nach dem Bild des Verfalls und der Verwahrlosung zeigte uns Baurat Vogel sein vorbildliches Restaurierungswerk von Pfalzel. Der Ort nimmt den Besucher sogleich herein in seine anheimelnde und überall stilgerechte Verfassung. Man spürt allerwege die von Einsicht, Verständigkeit und Liebe geführte Hand des Baumeister. – Mitte aber ist die Stiftskirche, deren bildschöne Baumasse den Ort beherrscht. Auch noch in ihrer Erweiterung ist sie aus römischen Grundbeständen entwickelt. Es ist eine Wonne zu bemerken, wie vorhandene Bauelemente übernommen, wie die Anschlüsse des neuen Teils an den alten stimmen, wie die alten Gesimse weitergeführt werden und den neuen Teil organisch mit dem alten verbinden und wie Fragmente aus den alten Beständen als architektonischer Schmuck verwendet sind. – Man trennt sich nur schweren Herzens von einem solcherart gepflegten und in seinen Grundbeständen bewahrten Ort, zumal, wenn man aus einer respektlos neugeplanten Großstadt kommt, wo Geschmack und Baugesinnung vielfach auf dem Holzwege sind. Pfalzel ist das erfreuliche Ergebnis denkmalpflegerischer Zusammenarbeit von Kirche und Land und eines einsichtigen bedeutenden Baumeisters. Auf das Geleistete stolz zu sein und die Mühen und Wege, die bis zur Vollendung führten vorzuweisen, scheint uns nur zu berechtigt. Denkmalpflege ist nicht bloßes Konservieren, son-

dern ist immer auch schöpferischer Akt, der aus der Auseinandersetzung mit den Form- und Stoffelementen hervorgeht.

Mochte man sich auch fragen, was der Hauptvortrag Professor Dr. Eduard Hegels unter dem Thema „Trier und die frühe Kirche an Rhein und Donau“ mit der Denkmalpflege zu tun habe, war er doch mindestens als ein Ergebnis der Grundlagenforschung zu dem Tagungsthema zu motivieren. Breitete er doch anschaulich das Werden und Wachsen der Kirche und der Kultur bei uns zulande im Verlaufe der ersten christlichen Jahrhunderte vor uns aus, zeichnete die Bedeutung von Mainz und Köln, von Trier und Xanten. So wurde die Vorgeschichte der uns heute gerade in Trier so erregend begegnenden Kirchenbauten erklärt. Der Uneingeweihte vernahm, daß auf dem Boden heidnischer Kultstätten die ersten Christen ihre Märtyrer-Memorale erbauten, aus denen dann später Basiliken, Kathedralen und Dome emporwuchsen.

Es war beglückend, gerade in Trier den Ruf nach der Jugend und nach einer stärkeren Aktivierung des „Rheinischen Vereins“, der nun in sein achtundfünfzigstes Lebensjahr hineingeht, wahrzunehmen. Dagegen dürfte es manchen bestürzt haben, daß einige behördliche Stellen ihre Mitgliedschaft aufkündigten, als der Beitrag um einige Mark erhöht worden war. Triers Oberbürgermeister allerdings erwies sich als beispielhafter Behördenvertreter für eine positive Mitarbeit an den Aufgaben der Denkmalpflege und des Heimatschutzes und zeigte eine nachahmenswerte Gesinnung. Er wird auch sich der fast unauffällig im Versteck vegetierenden Igeler Säule beizeiten annehmen und Bürger und Gäste auf ihren kulturhistorischen und künstlerischen Wert hinweisen.

Jugendliche Wachsamkeit – wenn auch vorerst nur vereinzelt – stellte sich fragend neben das gelassen disponierende Alter, kämpferisch-kritische Begeisterung neben ein vorsichtig und behutsamer sammelndes Bemühen. Diese geradezu dramatischen Spannungsverhältnisse kamen auch unter den verschiedenartigen Interpretationen zum Ausdruck, ganz offenbar zwischen

Kempf und Bornheim, die aber doch alle ein Gleiches anstreben, nämlich die Erforschung des jahrtausendalten Kulturbodens und die Pflege und Bewahrung der Schätze jenes unvergleichlichen Schatzhauses, das wir heute Trier nennen. Altertum und Gegenwart, Erbe

und Neuerworbenes treffen hier – uns scheint am hervorragendsten Platz denkmalpflegerischer Tätigkeit – ganz im goetheschen Sinne zusammen:

„Ältestes bewahrt mit Treue,
freundlich aufgefaßtes Neue.“ JFL

Heinz Schweden

Die Tochter Europas hat viele Reize

„Laßt uns froh und munter sein“ – So beginnt ein Lied, das die Düsseldorfer Kinder am 10. November immer und immer wieder begeistert singen, wenn sie beim Heraufziehen der Dunkelheit mit strahlenden Augen und selbstgebastelten, farbenprächtigen Lampions in ihren Händen, dem „Zint Mätes“ auf hohem Roß das Geleit durch die Altstadtstraßen geben. Wenn der Martinszug den Rathausplatz erreicht hat, erleben Tausende junger und alter Düsseldorfer die Mantelteilung, die Jahr für Jahr die große Stadt daran erinnert, daß in einer so geschäftstüchtigen Zeit menschliche Wärme und Hilfe nicht vergessen werden sollte. Als der römische Tribun Martin um das Jahr 336 das Römerlager in der Nähe von Amiens zu einem Ausritt verließ, traf er auf einen frierenden Bettler. Martin zog sein Schwert aus der Scheide und hieb seinen Mantel mittendurch in zwei Teile. Diese selbstverständliche große Tat des späteren Bischofs von Tours hat den Düsseldorfern so sehr gefallen, daß sie aus der ritterlichen Geste einen altüberlieferten Brauch werden ließen. Nach dem Martinszug nämlich ziehen die Kinder mit ihren Lampions durch die Straßen und singen vor nahezu jedem Haus ihr Lied: „Hier wohnt ein reicher Mann, der uns vieles geben kann.“ Und wer also ein reicher Mann ist – Kindern gegenüber sind das alle Düsseldorfer – der teilt, wie einst St. Martin seinen Mantel, nun Bonbons, Kekse und sonstige Leckereien mit den Kindern. Wenn er es nicht tut, quittieren das die Kinder mit dem durchdringenden Ruf: „Jizzhals, Jizzhals!“ Das bedeutet auf Hochdeutsch Geizhals.

Die Düsseldorfer sind gerne „froh und munter“, wie es der Kindermund am Martinsabend singt. Im Festrhythmus des Jahres haben sie auch reichlich Gelegenheit dazu. Da sind die gesellschaftlichen Ereignisse der Wintersaison, an der Spitze der Karneval. Im Sommer folgen die Schützenfeste, und sollte der Kalender in einem Monat einmal keinen festlichen Tag vorgesehen haben, dann gibt es irgendwo in der Altstadt eine goldene Hochzeit, die von der Nachbarschaft gefeiert wird.

Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: das Feiern ersetzt bei den Rheinländern am unteren Lauf des Stromes keineswegs die Arbeit. Es krönt sie höchstens. Und es gibt den Düsseldorfern jene humorvolle, gemütliche Lebensart, mit der sie den Alltag meistern. Der Besucher, der in die junge Landeshauptstadt des größten deutschen Bundeslandes kommt, wird das bald merken. In den Düsseldorfern paart sich weltstädtische Gewandtheit mit der Gelassenheit eines Rheinschiffers, der Zeit hat auf den Segen zu warten, den ihm der Oberlauf des Flusses zuführt. Diese Gelassenheit haben die Düsseldorfer von ihren Vorfahren geerbt als vor 700 Jahren Düsseldorf noch ein unbedeutendes Dorf an der Düsselmündung – ein kleiner Bach – war und die Bewohner vom Fischfang lebten. 40 Kilometer weiter war Köln ein helleuchtender Stern am mittelalterlichen Städtehimmel. Gerade der Kölner wegen aber wandelt sich im Jahre 1288 Düsseldorf Schicksal.

Die Kölner lagen mit dem Herrn des Bergischen Landes – Graf Adolf von Berg – in Streit.

Und sie hatten alle Möglichkeiten, die Bergischen auf der Worringer Heide zwischen Köln und Düsseldorf zu schlagen. Doch da eilten in letzter Minute die bergischen Bauern mit Keulen, Sensen und Mistgabeln herbei und prügelten die Kölner in die Flucht. Aus dieser Schlacht hat sich bis heute eine bissig-witzige Städtefeindschaft erhalten, die ihren Höhepunkt findet, wenn die Karnevalisten beider Städte ihre Rednerkanonen ins Feld führen.

Tatsache aber ist, daß Graf Adolf von Berg, bergischem Gerechtigkeitssinn entsprechend, die Düsseldorfer für ihre tatkräftige Hilfe entlohnte, indem er den Düsseldorfern Stadtrechte verlieh. Geschickt griffen die Fischer zu. Düsseldorf wurde Mittelpunkt eines Handels- und Wirtschaftsraumes, der das gesamte Bergische Land und den gesamten Niederrhein bis zur holländischen Grenze umfaßte. Die Bergischen brachten ihre Waren nach Düsseldorf und die Düsseldorfer Fischer, die inzwischen wackere Rheinschiffer geworden waren, handelten die Waren am Niederrhein gegen Naturprodukte und Korbarbeiten ein. Niederrhein und Bergisches Land waren und sind heute noch zwei völlig verschiedene Wirtschaftsräume. Die Düsseldorfer machten sich zum Mittler, indem sie Interessenten und Waren aushandelten. Diese Dienste, die die junge Stadt am unteren Rheinlauf versah, brachten Verdienst ein. Die Stadt wurde reich und wohlhabend.

Die Landeshauptstadt Düsseldorf spielt heute keine andere Rolle. Natürlich besitzt sie eine Reihenamhafter Industrierwerke (Henkel, Mannesmann, Gerresheimer Glashütte), aber ihre eigentliche Bedeutung findet die über 700 000 Einwohner zählende Stadt immer noch durch ihre Mittlerdienste zwischen Rhein und Ruhr. Das gilt sowohl politisch als wirtschaftlich und kulturell. Die Landeshauptstadt des mit über 15 Millionen Einwohnern volkreichsten Landes der Bundesrepublik strahlt einen maßgeblichen innenpolitischen Einfluß aus. Als Schreibtisch des Ruhrgebietes konzentriert die Stadt mit ihren Banken und Bürokonzernen (Mannesmann und Phoenix-Rheinrohr) der Börse, den

verkehrstechnischen Mittelpunkten (Flughafen, Güterumschlagplatz) sowie den laufend tagenden großen Kongressen aller Fachrichtungen, ein strukturell unterschiedliches Wirtschaftsleben.

Schließlich darf man auch die Bedeutung Düsseldorfs als Kunst- und Gartenstadt nicht unterschätzen. Größer als die Zahl der Namen wie Heinrich Heine und Robert Schumann, die beide in Düsseldorf geboren wurden, ist die Zahl der bedeutenden Persönlichkeiten, die am kulturellen Aufbau und Wirken der Stadt teilhatten, indem sie – wenn auch Nicht-Düsseldorfer – die Stadt am Rhein zur Stätte ihres Wirkens machten. Dankbar erinnern sich die Düsseldorfer in diesem Zusammenhang des Kurfürsten Johann Wilhelm, der im 17. Jahrhundert als feinsinniger, künstlerisch verständiger Mensch die bedeutendsten Künstler seiner Zeit an den Hof zog. Die Düsseldorfer haben ihrem „Jan Wellem“ diesen Dienst an der städtischen Entwicklung nie vergessen. Sein Reiterstandbild steht heute mitten im Herzen der Altstadt. Während des letzten Weltkrieges wurde das Reiterdenkmal vorsorglich in einen tiefen Erdstollen des naheliegenden Grafenberger Waldes evakuiert. Jan Wellem lebt noch heute.

Wer einem kleinen Düsseldorfer Jungen am Rhein oder auf der eleganten Königsallee begegnet, der macht sicher Bekanntschaft mit einem Düsseldorfer Radschläger. Artig, aber unabweisbar verlangt der Kleine dafür „Eene Penning“ um das Bargeld sogleich in „Balkes“ umzusetzen. Leben und leben lassen, das gehört zur Lebensweisheit der Düsseldorfer. Sie sind mit Fleiß und Geschick darauf bedacht, etwas zu leisten. Sie legen aber auch Wert darauf, sich diese Leistung angemessen bezahlen zu lassen. Da die Rheinländer die Früchte ihrer Arbeit nicht nach Nibelungenart horten, findet man die Düsseldorfer nach getaner Arbeit in einer der vielen kleinen, behaglichen Altstadtkneipen. Ein „Düssel“ das traditionelle obergärige Lagerbier und „ne halve Hahn“ – der Fremde wird bald merken, daß es sich beim halben Hahn um Mainzer Käse handelt – sind

für den echten Düsseldorfer, gleich ob reich oder arm, das höchste der Gefühle. Wer für diese Lebensart Verständnis hat, der erlebt Düsseldorf vollkommener, als wenn er über die elegante Königsallee mit ihren bewundernswerten Schaufenstern oder durch die Altstadtstraßen spaziert, oder bei einer Wagenfahrt durch die verkehrsdichten Straßen einen recht strapazierenden Eindruck von der Größe und Enge einer Stadt erhalten hat, die raummäßig heute schon aus allen Nähten platzt.

Um so reizvoller entlohnt den Fremden für die Strapazen des Großstadtlebens eine Fahrt zum Niederrhein oder ins Bergische Land. Neue breite Autostraßen führen nach Wuppertal, jene geschäftige Großstadt im Tal der Wupper, das aus Elberfeld und Barmen zusammengewachsen ist. Die Stadt, in der Bänder, Kordel und Litzen hergestellt werden, bietet dem Fremden neben einer Fahrt in Euro-

pas verkehrssicherstem Straßentransportmittel – der Schwebebahn – einen Besuch im Zoo oder in der Schwimmpfer. Bei einem Abstecher nach Solingen, der weltberühmten Klingenstadt, empfiehlt sich eine echt bergische Kaffeetafel in einem der vielen malerisch gelegenen Restaurants des Bergischen Landes. Wer dagegen die Stille liebt, der steuere seinen Wagen auf häufig schnurgraden Straßen am Niederrhein entlang. Weite Strecken fährt man über alte Römerstraßen, die vor zweitausend Jahren die Römerkastelle (Neuß, Xanten) verbanden.

Was immer man zu sehen begehrt, am Niederrhein, im Bergischen Land oder in der Landeshauptstadt, man wird bei aller Unterschiedlichkeit der Landschaft und des Volkscharakters ein Gebiet finden, das von harter Arbeit, von der Zufriedenheit seiner Bewohner aber auch von einem unverwüstlichen und lebenspendenden Humor zeugt.

Oscar Fambach

Goethe — Gast auf Pempelfort

Feinsinnig angelegt und aufgebaut ist das Hörbild Joseph F. Lodensteins, 1949 für den Westdeutschen Rundfunk geschrieben, in seiner heutigen Wiederholung ausgereifter noch und in seinen Phasen und Übergängen dichter geprägt, welche Goethes ersten Besuch bei Jacobi schildert; literarisch, literarhistorisch und philosophisch sind die mannigfach kreuzenden Ideenzüge höchst interessant gesondert und wieder zusammengesehen; Düsseldorfer Kolorit, rheinisches Geistesleben, Stromwind von Frankfurt, von Freiburg, Einflüsse lahnabwärts von Wetzlar und Ems her, alles ist geistreich zu einem wunderbaren Bilde geraten, zu einem Gemälde dessen, was voreinst im Jahre 1774, diese geographisch wenig, kulturell jedoch höchst bedeutsame Residenz am Niederrhein, mit der damaligen weltberühmten Galerie, mit den Männern und Frauen in und um Pempelfort bedeutet hat. Wir gehen den Besuchern des Jacobischen Tusculums leise nach

und wagen uns nicht so ungeniert hinein wie heute, wir bleiben vor Tür und Tor und sehen zur Nachtzeit erleuchtete Fenster und lauschen dem Raunen des Düsseldorfbaches und der Phantasie. Hier begibt sich vieles, hier stellen sich Menschen ein, die in der Welt Munde sind, und von denen Kleinstädter wenig wissen können: was besagt ihnen schon ein Mann namens Denis Diderot, oder gar ein junger Mann aus Frankfurt, welcher ein berühmtes Buch geschrieben haben soll, das innerhalb der Mauern Düsseldorf gut und gerne von zehn Menschen gekannt wird? Die „Gülich und Bergischen wöchentlichen Nachrichten“, älteste Zeitung am Orte, verzeichnen zwar jeden mittleren Handelsmann, der in den Gasthöfen hier abgestiegen ist; über Pempelforts Gäste aber, auch über den Besuch Goethes, schweigen sie; und hätten sie ihn notiziert, so wäre es uns Heutigen möglicherweise ebenso zum Schmunzeln geraten wie eine Anzeige in der gleichen

Zeitung neun Jahre später (anfangs 1783), darin den Residenzern am Niederrhein eine Aufführung von Böhms Schauspielergesellschaft angekündigt wird: Die Räuber von „Schillenburg“ (womit „Die Räuber“ Schillers gemeint waren) . . . es wird gesagt, die Zeiten ändern sich, man kann aber auch sagen, der Mensch in seiner Trägheit bleibt. Es steht dahin, ob der Düsseldorfer heute, von einigen gemeinplätzig Redensarten abgesehen, der Penaten Pempelforts kundiger ist als seine lokalen Vorfahren.

An dem Abend freilich, an welchem wir das Hörbild *Goethe – Gast auf Pempelfort* erlebten, hätten „moderne“ Menschen einiges erfahren können vom zeitlos bleibenden Sinn bedeutender Köpfe, die allenthalben unter uns leben, wo man sie nicht vermutet. Denn das ist doch wohl das Ziel aller echten Heimatforschung: nicht in Lokalpatriotismus „zu machen“, sondern zu zeigen, wo und wie die großen Ströme des politischen und kulturellen Geschehens die Bäche der Heimat aufnehmen. Wie Großes und Kleines sich verbinden, um in ein noch Größeres zu münden . . . das zu sagen ist not (sonst landet bestenfalls Heimatforschung bei der Fremdenverkehrswerbung).

Daß Pempelforts Hausherr, soweit sich eine Philosophie mit Goethes Geist nicht zu begegnen vermochte, gleichwohl an diesem Geiste Dienst tat, ist unbestreitbar: ungewollt und unbeglückt verhalf er dem Größern zu dessen unablässiger Klärung. Dieser Prozeß dauert einige Jahre; aber längst vor dem Greisenalter versagend, folgt Versuch um Versuch geistiger, philosophischer Annäherung von Pempelfort her bis zuletzt, und ohne Gehör zu finden, grenzt der Verkehr mehr und mehr das rein

Menschliche ein und sondert das übrige ab . . . die Tragik des Alters zeigt sich vorlaufend bereits in den wenigen Jahren nach Goethes erstem Besuch, etwa bis 1779, wo Lodensteins Text abschließt.

Zauberhaft skizziert das Zusammenspiel von Sprechern und Musikern das Werden eines großen Menschen. Wie Straßburg-Sesenheim spielt auch Düsseldorf vor allem Weimar in der geistigen Landschaft und Melodie Mitteleuropas mit, und ganz eigentlich spielt dann Weimar hinter den Dingen die Hauptrolle; alle Lande, Städte und Wohnungen im Leben des Einzigsten aber liegen an den Bächen, welche irgendwo in den Strom zur Mitte hin rieseln. Der Ozean, in welchem sich ein so großes Tun erfüllt, heißt Weimar, vielleicht weiß es die Welt draußen heute besser als wir Deutsche.

Liedgesänge, vorsorglich aufs Tonband genommen, weil die Künstlerinnen ihr persönliches Erscheinen nicht hatten zusagen können (sie waren dann aber doch unter uns), nach Kompositionen von Kienlen, Reichardt, Zelter und Beethoven, gesungen von Charlotte Kriener-Albers, am Cembalo begleitet von Else Königs-Buths und Bachsche Cembalo-Zwischenspiele erhöhten aufs glücklichste den Reiz einer schönen Stunde unserer weithin bekannten Lesebühne, daran Trude Rathmann, Karl Fauteck und Joseph Lodenstein als Sprecher in ungestörter gemeinschaftlicher Hingabe teilhatten. Der Volkshochschule als Veranstalterin ist zu dieser Stunde aus dem geistigen Düsseldorf zu gratulieren. Die Besucher ließen es sich nicht nehmen, in großer Schar anschließend noch nach Pempelfort ins Jacobihaus zu wallfahrten, wo fähigen Quellengängern noch heute die Wünschelrute heftig ausschlägt.

Heimkehr

Hanns Maria Braun

Es klopft dein Herz, kommst du nach Haus.
Du gehst beschwingt, den Blick geweitet.
Sieht nicht das Pflaster schon ganz anders aus,
das sich vertraut den Füßen breitet?

Schaut nicht ein Augenpaar dir liebevoll entgegen
und lächelt tapfer, während du vor Freude weinst?
Und unter all den Kindern an den Wegen
siehst du dich wieder wie als Kind dereinst.

Maximilian Maria Ströter

Rätselhafte Kleidermotte

Da ist doch meinem alten Onkel Felix Unheil widerfahren: die Motten haben ein Loch in seinen guten Bratenrock gefressen. Er war ärgerlich – begreiflicherweise! Ich half ihm beim Sichärgern – aber dazu war ich noch ein wenig nachdenksam.

Was für Rätsel die Kleidermotte doch aufgibt!

Sie heißt „Kleidermotte“, obwohl sie auch da wäre, wenn der Mensch sich nicht über seine angefressenen Kleidern ärgern müßte. Sie ist ganz einfach eine Haar- und Federmotte. Haare oder Federn gibt es auch ohne den Menschen, z. B. in Vogelnestern, im Bau der Kaninchen, im Lager der Hasen und weiß Gott wo. Der Bratenrock des Onkels Felix besteht aus Wolle, aus guter Wolle sogar! Er hat seine fünfzig Jährlein auf dem Rücken (der Bratenrock nämlich!) und hat sich über einen stracken Rücken und einen allmählich krummwerdenden gelegt.

Die Motte gehört zu den Kleinschmetterlingen. Sie selbst frißt keine Wolle, keine Federn: ihr Räumchen ist es, das diese harten Stoffe frißt. Ein Rätsel ist es schon, was der ausgewachsene Kleinschmetterling denn frißt. Betrachten wir irgendeinen der großen Schmetterlinge, der vor unserer Nase herumfliegt: einen Kohlweißling! Wir sehen, daß er von Blume zu Blume fliegt und seine lange Röhrenzunge in den Nektar senkt. Man macht sich anscheinend selten Mühe, Beobachtungen zu sammeln oder wenigstens nachzudenken, was die ausgewachsene Kleidermotte frißt.

Die Beobachtung ist nicht leicht, weil die Motte ein Dämmerungs- und Nachtfalter ist. Vermutlich saugt sie auch Nektar, vielleicht schlüpft sie in Blumenkelche. Wenn sie nun aber in der menschlichen Behausung entstand und nicht hinaus kann nach dorthin, wo Blumen sind? Ich glaube, sie könnte auch dann leben, lieben – und natürlichen Todes sterben.

Es kann sein, daß sie für ihr kurzes Leben als fertigtentwickelter Schmetterling keiner Nahrung bedarf, also noch auf Vorrat und durch die Metamorphose von Raupe zu Schmetterling hindurch ernährt ist. (So etwas kommt bei der Eintagsfliege vor!) Die Raupe des Kohlweißlings frißt bekanntlich Kohlblätter: grüne, frische, wasser- und vitaminreiche Kohlblätter. Es ist leicht einzusehen, daß eine Raupe dabei gedeihen kann. Mehr als rätselhaft ist es aber, wie die Räumchen der Motte auf einem fünfzig Jahre alten Bratenrock gedeihen können. Ich habe Räumchen der Kleidermotte zwischen den Fingern zerdrückt, es war nichts als ein bißchen Feuchtigkeit. Die Räumchen bestehen beinahe nur aus Wasser. Der liebe Gott mag es wissen, woher diese Räumchen aus einem ausgedörrten Bratenrock soviel Feuchtigkeit beziehen können, um ihren Körper aufzubauen und den Wasserhaushalt in Gang zu halten. Das ist ein Rätsel, das wirklich des Nachdenkens wert ist und eine Doktorarbeit abgäbe. Wo bezieht das Mottenräumchen aus dem alten Bratenrock Vitamine? – Und noch eins: die Schmetterlinge, insbesondere die Nacht- und Dämmerungsschmetterlinge, besitzen eine beinahe unvorstellbare Feinheit des Witterungsvermögens. Es sind Experimente gemacht worden, daß sich die liebenden Partner bei den Nachtschmetterlingen auf erstaunlich große Entfernungen hin finden. Ich selbst habe dem „Sichfinden“ und der „Hochzeit“ in der Käferwelt beigewohnt. Soll die Kleidermotte allein eine dumme Nase haben? Aber wie kann sie, die vermutlich eine feine Nase hat, den Gestank in einem Kleiderschrank aushalten? Ich glaube, wenn schon ein wenig der Gestank der Mottenpulver nachläßt, so ist sie da. Und was den Bratenrock des Onkels Felix anbetrifft, so ist er bei allen Kindtaufen, Hochzeiten und Beerdigungen so schrecklich mit Tabaksdunst erfüllt worden, daß die menschliche Nase noch

mehrere Tage nach einer solchen „festlichen Sitzung“ vorm Tabaksdunst erschrocken zurückprallt. Die männliche Motte wittert das Weibchen, und vermutlich beide das Futter für die Nachkommenschaft durch die starken Dünste hindurch. Auch hier mag der liebe Gott wissen, wie sie es anstellen.

Also kann man schon sagen: Rätselhafte Kleidermotte. Und dann: viel Glück zur Doktorarbeit!

Rudolf Weber

Zoologie der Heimat

Der Mauersegler

Zu den auffallendsten Vertretern unserer heimischen Vogelwelt zählt – allerdings nur sommersüber – der Segler, auch Mauer- oder Turmsegler geheißen. Mit einer überraschenden Pünktlichkeit erscheint dieser rauchschwarze Flieger mit dem weißen Kehlfleck und den 32 Zentimeter klafternden schlanken Sichelflügeln um den 1. Mai über dem Niederrheingebiet. Wir sagen mit Absicht „über“ unserer Landschaft. Denn es gehört zu den Ausnahmerecheinungen, einen gesunden Vertreter dieser Spezies, den die Düsseldorfer fälschlicherweise egalweg als Schwalbe titulieren, auf dem Erdboden zu sehen.

Im reißenden Flug jagen diese Segler mit den kleinen Füßen von der frühen Morgendämmerung bis nach Sonnenuntergang im wahrhaft atemberaubenden eleganten Flug ununterbrochen über die Giebel und um die Türme unserer Stadt. Sie haben, wie ein Journalist, eigentlich nie Zeit, müde zu sein. Noch nicht einmal, wenn sie, nicht die Zeitungsschreiber, sondern die Segler, Hochzeit im Handumdrehen droben in der Himmelsbläue oder unter den Wolken machen. Mit ihrem hellen, durchdringenden Schrei sausen sie, Hunderte von Meter hoch, im horizontweiten Bogen daher. Sie drehen und wenden sich dabei in

Und einen Anhang möchte ich noch machen: Woher bezieht der „Holzwurm“ sein Trink- und Badewasser? Wie hart müssen die Freßwerkzeuge dieses weichen wässrigen Tierchens sein! Wie ist es bei ihm mit den Vitaminen bestellt? Bei altem, gar uraltem Holz? Vielleicht geht's auch ohne, wenn man entsprechend organisiert ist. Der „Holzwurm“ ist in Wirklichkeit kein Wurm, sondern die Made eines kleinen Käfers. Auch hier der Rätsel übergengug!

einer frappierenden Behendigkeit. Jetzt entschwinden sie unseren Augen, schon sind sie samt ihrem unüberhörbaren „Srih-srih“ wieder da. Sie allein geben dem warmen Sommertag die rechte dahingehörende Stimmung, und wir denken dabei besonders an die Vorkriegszeiten, wenn sie im Abenddämmern über den Schloß-turm, über die barocke Zier der Treppengiebel bis zur Citadelle scharenweise, pfeilgeschwind und pausenlos, daherwetzten. Ja, damals rechneten sie noch zum Bild unserer Keimzelle, in deren schmalen Sträßchen es so lecker nach „Riefkoke“ duftete, und die Begier nach einem kühlen „Düssel“ plus Maifisch in Gelee kaum mehr zu bändigen gewesen war. Aber der Großteil der betagten Backsteinbauten samt der Vielzahl verborgener Brutstätten zwischen „Pann on Dachkall“, sind ebensowenig mehr greifbar, wie der besagte köstliche Maifisch, der längst aus dem Dreckkanal Rhein verschwunden ist, in dem er allenzlich, wenn die Kastanien auf der Königsallee ihre weißen Kerzen anzündeten, aus dem Nordmeer haufenweise heraufzog, um bei uns zu laichen. Seit Jahren wickelt er dieses vergnügliche Geschäft in den klareren Wassern der Maas ab. Darum blieb in unseren gemütlichen Gaststätten, im „Schlüssel“, im „Schwarzen Anker“, im „Uerige“, kurz allerwärts in der nächsten Nachbarschaft drum-

herum, jener bekömmlich zubereitete Gräten-träger aus.

Doch auch die Kopfzahl der Segler nahm böse ab. Den ersten schweren Aderlaß erlitten sie am Pfingstsamstag 1943, als die Alt- und Innenstadt mit Einschluß des einstigen „Schlösser“ zerbarst und verbrannte. Mit all den Häusern gingen auch diese Vögel und ihre erste Brut zugrunde. – Nach dem Wiederaufbau in sachlichster Betonkästenmanier gab es keine Schlupfwinkel mehr, um da das primitive Seglernest zu errichten. Die Kopfzahl unserer Segler, die keine Wohnung dort und nach dem Fällen hohler Hofgartenbäume mehr fanden, sank im besorgniserregenden Maß. – In den Maienwochen 1963, die wegen der enttäuschenden Kühle und Nässe die Insekten, einzige Nahrung unserer „Turmschwalben“, fest in den Verstecken hielt, starben diese Gefiederten, genau wie viele andere Weichfutterfresser, sozusagen am laufenden Band vor lauter Hunger im überstandenen Lenz fort. Allein aus diesem Grund sehen wir die schnittigen Jäger der Luft jetzt nur in kleineren Verbänden von fünf bis höchstens acht, neun Exemplaren im sausenden Weitflug.

Einst war das alles anders. Da gab es ein Überangebot von abgelegenen Winkeln, wo ein paar aufgeschnappte Halme, Federn, Wollfetzen von Pappel- und Salweidenkätzchen mit eigenem Seglerspeichel verkleistert, das primitive im Hurrahopp geschaffene Nest bildeten, auf dessen Grund die zwei bis drei länglichen weißen Eier lagen, die das vom Männchen gefütterte Weibchen ausbrütete. Die nur langsam wachsenden Jungen machen allerlei Plage. Mehrere Wochen müssen sie von den Eltern geatzt werden, bis sie endlich mit manchem Vogelherzklopfen den ersten Start in die weite Welt machen dürfen. Daß früher in Düsseldorf weit

mehr solche Seglerküken als heute aus den Schalen schlüpften, bewies uns zur Genüge die liebe, unwissende Jugend der 30er Jahre, die in den Sommerwochen laufend halbflügge derartiger Tierlein zu uns in den Zoo schleppte. Sie hatten die Halbflüggen beim Herumstöbern auf den Speichern gefunden. Dringend empfahlen wir in jenen Zeiten den Blagen, ihren Fund so gleich wieder dorthin zu bringen, wo sie ihn aufgelesen hatten. Die Alttiere, sagten wir ihnen, würden verlorengegangene Töchter und Söhne schon allein auf den richtigen Weg bringen.

Arme, rar gewordene Mauersegler. Eure wunderbaren Flugbilder im ständigen Auf und Ab, im Drehen, Wenden entzücken den meist naturfremden Großstädter, wenn er gelegentlich zum Himmel hinaufschaut, immer von neuem. Wir alle möchten vor allem in dieser Saison recht viele dieser Geschöpfe hoch zu unseren Häupten sehen. Denn nach dem zwölf Wochen langen eisigen Winter, der den Fliegen, Mücken, Bremsen in ihrem ungestört verbrachten Dauerschlaf ausgezeichnet bekam, werden wir im Sommer und Herbst mit Massen von Quälgeistern dieser Arten rechnen müssen. Hinter ihnen sind dann die egalweg verfresenen, darum unersättlichen Segler wie der Teufel her. Wir gönnen es diesem frechen, kampffrohen Gevögel, das uns leider schon wieder anfangs August mit dem Kuckuck, dem Pirol und dem Getreiderohrsänger verläßt. Als letzte Zugvögel langtet ihr Segler mit dem Durchschnittsgewicht von 37,5 Gramm zum Maienauftakt bei uns an, als erste schon saust ihr im achten Jahresmond im Geschwindigkeit nach Afrika. Sie müssen das. Denn die dann kürzer werdenden Tagesstunden zur Zeit der Sommerferien schmälern diesen Fliegen- und Mückenvertilgern im Zeitraffertempo gar zu sehr die Flugzeit und damit die Erbeutung von Insekten.

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e.V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller), Tel. 44 31 05, Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, Wittlaer (bei Düsseldorf), Grenzweg, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint allmonatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Beiträge mit Namen des Verfassers geben nicht immer die Meinung der „Düsseldorfer Jonges“ oder des Vorstandes wieder. Gesamtherstellung: Triltsch-Druck Düsseldorf, Jahnstr. 36, Ruf 1 05 01 — Anzeigenverwaltung Michael Triltsch Verlag Düsseldorf, Jahnstr. 36, Ruf 1 05 01, Postscheck Köln 27241; Jahresbezugspreis 36,— DM oder monatlich 3,— DM.

IWC
 INTERNATIONAL WATCH CO.
 Schaffhausen
 JAEGER-LECOULTRE
 Dugena
 VACHERON
 CONSTANTIN
 ETERNA
 Alpina
 J. Blome
 UHREN-FACHGESCHAFT
 PATEK-PHILIPPE, GENÈVE
 OMEGA
 KÜNIGSALLEE 56
 ERSTKLASSIGE DEUTSCHE · U. SCHWEIZER MARKEN · UHREN
 Besteningerichtete Reparatur · Werkstatt für feine Uhren

► rechtzeitig zum 675. Geburtstag der Vaterstadt, zum mindesten rein äußerlich betrachtet, wieder wie einst, still durch den Torweg auf die betriebsame Straße schauen.

25. Juni

„Düsseldorf zwischen gestern und morgen“. So lautete das von Farbbildern untermalte Referat unseres Otto Johannes Jensch, der hier wie ein Taxifahrer durch unsere Straßen und über unsere Plätze fuhr, um dabei das vielfältige Bild dieser Stadt samt ihren mannigfachen Gegensätzen geschickt aufzufangen und es auch ebenso geschickt, Altes und Neues miteinander verbindend, voller tröstlicher Harmonie in einen Rahmen zu spannen. Immer hat bei ihm Modernes seine Daseinsberechtigung neben dem Altvertrauten. Man müsse, sagte er, sich bloß an die aus Schutt und Trümmern wie-

der emporgewachsene City in ihrer von den Fremden geschätzten Sachlichkeit gewöhnen. Denn hier sei mancher Wurf sehr wohl geglückt, und das uns vorerst Fremde, Ungewohnte würde sich dereinst mit dem Überkommenen zur Einheit vereinen. Wir müßten, meinte er, nur den Willen haben, beide Teile so zu betrachten, wie sie jetzt vor uns stünden. Heute wie einst, hat bei Jensch Düsseldorf seine ihm eigentümliche Atmosphäre. Allerdings, sagte er einschränkend, ließe sich durch die Anpflanzung schnellwüchiger Bäume am Hofgartenrand, am Corneliusplatz, in der Altstadt und sonstwo, manches künftig besser ertragen, als es augenblicklich der Fall sei. – Herzlich sprach der Baas dem Redner namens der Gemeinschaft seinen Dank für diese Darlegungen aus. Es war das letztmal, daß Dr. Willy Kauhausen in seiner Eigenschaft als Jongespräsident diese Veranstaltung leitete.



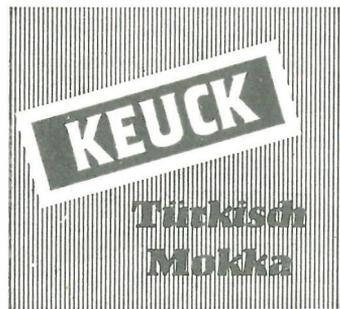
KARL PETER HILL · Immobilien

Hypothesen · Finanzierungen · Vermietungen · Hausverwaltungen
 D U S S E L D O R F · Marktplatz 10 (Am Rathaus), Ruf 29813



Obergärige
 Brauerei
 Im
Füchschen
 Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
 Spezialitäten aus eigener Schlachtung
 Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30



unverkennbar im Geschmack
 Verkaufsdirektion und Auslieferungslager:
Paul Hanemann · Düsseldorf
 Oberbilkler Allee 107 · Telefon 782877

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Der altbekannte Brauerei-Ausschank

„Zum Uerige“ und „Neweaan“

in der Düsseldorfer Altstadt, Ecke Berger- und Rheinstraße

bietet

„e lecker Dröppke“

aus eigener Brauerei

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
im Monat August 1963*

Vereinsheim „Brauereiausschank Schlösser — Altstadt“

Dienstag, 6. August

I. Presseschau: Ernst Meuser

II. Oberstudiendirektor a. D. Dr. Heinz Stolz
spricht über seinen persönlichen Freund

Hermann Harry Schmitz

anlässlich dessen 50. Todestag am 8. August cr.

Dienstag, 13. August

Am Vorabend des 675. Geburtstages unserer Heimatstadt spricht
Stadtarchivdirektor Dr. Hugo Weidenhaupt

„675 Jahre Stadtgeschichte“

mit Lichtbildern

SCHAAF AM WEHRHAHN

Hat alles für Ihr Fahrrad

Fahrräder, Mopeds, Ersatzteile,
Reparaturen, Zahlungserleichterung

Am Wehrhahn 65 Fernruf 352348

STEMPELFABRIK BAUMANN K. G.



Gravieranstalt

DUSSELDORF - Steinstraße 17, an der Kö
Fernruf: Sammel-Nr. 84311

Stempel - Schilder - Gravuren vom Fachmann

Bei jeder Gelegenheit das passende Geschenk!

Geburtstag, Namenstag, Verlobung, Hochzeit,
Jubiläum, Geschäftseröffnung. Werbegeschenke
in Glas, Porzellan, Keramik, Kristall, Silber,
Teakholz. Sieger- und Ehrenpreise für alle
Sportarten.



Rudi Brauns Bismarckstr. 27 - Tel. 1 89 37



TONI ULMEN
Am Wehrhahn

Verkauf, Reparaturwerk, Ersatz-
teillager, ESSO-Großtankstelle,
Garagen, Schnelldienst
Tel.-Sa.-Nr.: 35 38 01

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



KOHLN · HEIZÖL WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WORRINGER STR. 50 · RUF 35 96 52 / 35 96 53

Dienstag, 20. August

Kunstmaler Heinrich Hans Eiber:

Erkrath, vor den Toren Düsseldorfs

mit Farbdias

Dienstag, 27. August

Heimat-Abend



Seit 6 Generationen

Carl Maassen

Rheinfischerei und Seefischhandel - Feinkost

Bergerstr. 3-5 · Ruf 2 95 44 / 45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werkküchen, Klöster, Krankenhäuser



Schärfer sehen Wesche gehen!

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Coltenbachstraße 1, am Dreieck
Dorotheenstr. 73,
am Dorotheenplatz
Sa.-Ruf 241 69

Fr. Bollig

vereid. Auktionator und Taxator,
vereid. Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer

Privat: Am Wehrhahn 22 · Tel. 35 48 88

Lager: Kölner Str. 137 · Tel. 78 24 33

Täglich von 9-13 Uhr

Verkauf von
neuen und gebrauchten Möbeln und Polstersachen

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Ihre Fachberater
in allen Sparten der
**Sach-,
Lebensversicherung**
und Kraftfahrzeug-Finanzierung



BEZIRKS-DIREKTION DÜSSELDORF - Beethovenstraße 6 - Telefon 662515 und 664366
Vertrauen gewinnen - Vertrauen erhalten - Versichere bei uns!

Im Heim des Künstlers

Kleine Plauderei zum 70. Geburtstag des Bildhauers Hans Gerwing



sehen den Mann mit einem Kopf, der zu einem Gelehrten oder Künstler paßt.

Hans Gerwing freut sich über den Besuch, über die Glückwünsche. Seine Wiege, so erzählt er, stand in Gel-

Es gilt von einem Besuch bei dem Bildhauer Hans Gerwing, der am 11. Juli seinen 70. Geburtstag feierte, zu berichten. Ich stehe am Rande Bilks auf der Volmerswerther Straße und will stracks zum Gartenhaus, das zur Nummer 333 gehört. Darin wohnt und arbeitet der Bildhauer Hans Gerwing. Ich begrüße einen schlanken, guta-

senkirchen-Schalke. Seine künstlerische Ausbildung erhielt er auf der Düsseldorfer Akademie als Meisterschüler bei Karl Janssen und Richard Langer. Natürlich hat er, wie es sich für einen Künstler geziemt, auch Studienreisen nach Italien unternommen. Seine künstlerische Blütezeit erlebte er im Ruhrgebiet. Gerwings Dortmunder Jahre, in denen er seine Sujets vor allem dem Bergmannsleben entnahm, waren seine fruchtbarsten. Von vielen Arbeiten, die die Bombennächte verschlangen, sind zwei marmorne Ehrenmale: „Betende Mütter“ in Bochum-Dahlhausen und „Schlagende Wetter“ im Oberbergamt Dortmund, erhalten geblieben. In dem gemütlichen Raum: Porträtköpfe, Kleinplastiken, darunter eine Tierplastik „Verliebte Stute“. Im Atelier arbeitet der Künstler an einer Brunnenfigur: „Der heilige Nepomuk“. Man muß staunen, wie dieser Künstler, dem der Bombenhagel in Dortmund fast seine sämtlichen Arbeiten zerschlug, in Düsseldorf, wohin er nach dem Krieg zurückkehrte, erst in einem Behelfsheim und

W. Siebel — Kfz.-Meister

Düsseldorf, Rethelstr. 163 (am Zoo), Ruf 66 59 14

(Reparaturen an allen Fahrzeugen werden fachmännisch und preiswert ausgeführt)

FAHRSCHULE

Rosenbaum

Altstadt, Bolkerstr. 32, neben „Töff-Töff“

Flingern, Birkenstr. 12

Telefon 66 00 24

Mercedes 190 D, Opel, VW, LKW und Roller

Für die Gesundheit

alles aus der



potheke

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

seit dem Jahre 1958 in diesem seinem „tusculum“ auf der Volmerswerther Straße wieder den vollen Mut zu neuem Schaffen fand. Dennoch war es in den Nachkriegsjahren etwas still um diesen stillen Künstler geworden, dem es wie vielen anderen, die nicht mehr zu den ganz „Modernen“ zählen, nicht gegeben ist, die Reklametrommel zu rühren. Um so mehr freute es Gerwing, an seinem 70. Geburtstag Besuche und Glückwünsche in solcher Fülle zu erhalten, wie sie nur einem Künstler zuteil werden, der keineswegs vergessen ist. „Wirklich, ich habe mich sehr gefreut, auch über Ihren Besuch“, wiederholte noch einmal der Künstler. Gbs

Essener Mundart-Schallplatte

Lange Jahre wirkte in Dellwig (Essen) Dr. Hermann Hagedorn als Lehrer und Rektor. Seine Eltern hatten eine Wirtschaft, in der die echten einheimischen Biederleute verkehrten. Der Junge sah ihnen auf den Mund und in das Herz. Hermann Hagedorn trat als Dichter und Schriftsteller – nicht zuletzt mit Mundartschöpfungen – hervor. Ein Gedenkstein in Dellwig ehrt sein Andenken. Sein Bestes ist dem Besten der Hebel, Groth und Reuter würdig. Die Borbecker Zeitung brachte jüngst eine Hagedorn-Schallplatte zum Selbstkostenpreis von 4,— DM in den Handel. Man hatte die Freundlichkeit, zu erwähnen, daß das Düsseldorf-Buch „Stimme einer Stadt“ mit seinen Mundart-Schallplatten die Anregung geboten hat.

M. M. Str.



König

ALT

Ihr Fachberater

für Atemschutz- und
Wiederbelebungsgeräte
Erzeugnisse des
Drägerwerkes Lübeck

J. Schumacher · 4 Düsseldorf-Nord
Marschallstr. 5, Ruf 49 01 50

altabgelagert und
bekömmlich
wie:

König-Pilsener
das im Bundesgebiet meist getrunkene
und weitest verbreitete deutsche
Markenbier Pilsener Brauart
und **König** EXPORT

in vielen schönen Lokalen.

KÖNIG-BRAUEREI * DUISBURG-BEECK

R. vom Ein

Als Flaschenbier zu beziehen durch die Niederlage der Kör
Brauerei K. G., Düsseldorf, Ulmenstr. 118, Tel. 448528 sowie dur
die von uns belieferten Flaschenbierhändler!






**VERKAUF - KUNDENDIENST
ERSATZTEILE**

Anton Stapelmann K.-G.

Grafenberger Allee 277 · Immermannstr. 2
Tel. 665151/53 FS 0858/6791
Gebrauchtwagen: Kölner Landstraße 55

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Ford-Direkthändler **Carl Weber u. Söhne**

Himmelgeister Str. 45 · Karl-Rudolf-Str. 172 · Höherweg Ecke Kettwiger Str.
Tel.-Sa. Nr. 3301 01

147 000 Besucher

„informa 63“ - Küche, Bad + Haustechnik

147 000 Besucher aus allen Teilen der Bundesrepublik und dem benachbarten Ausland wurden auf der „informa 63“ – Ausstellung Küche, Bad + Haustechnik – in Düsseldorf gezählt, die nach 11tägiger Dauer am 14. Juli ihre Pforten schloß. Bemerkenswert war der starke Anteil von Hausfrauenverbänden, Schulen und Studiengruppen am Gesamtbesuch.

231 Aussteller, darunter Firmen aus Frankreich, aus der Schweiz und aus Dänemark, gaben auf 28 400 qm Fläche einen Überblick über den derzeitigen Stand der modernen Küchen- und Haustechnik. Das Warenangebot zeigte Küchenmöbel, Koch- und Heizgeräte, Geschirrspül- und Waschmaschinen, Kühl- und Gefriergeräte, Heißwasserbereiter, haustechnische Geräte und Zubehör sowie viele andere kleine Haushaltshelfer. Bade- und Duschwannen, Brauseanlagen, Waschtische, Bidets, Badeöfen, Toiletteneinrichtungen, Badezimmerzubehör waren ein weiterer Schwerpunkt der „informa“. Eine neutrale, nicht auf Firmenwerbung abgestellte Lehr- und Informationsschau der Arbeitsgemeinschaft „DIE MODERNE KÜCHE“ (AMK) als Träger der Ausstellung stellte wichtige Themen, die sich in Verbindung mit einer kräfte- und zeitsparen-

den Hausarbeit ergeben, mit Anwendungsbeispielen und praktischen Lösungen für alle Wohnungseinheiten zur Diskussion. Im Zusammenhang mit dem Thema „Küche“ wurde dem „Bad“ auf der „informa 63“ ein entsprechender Platz eingeräumt. Es wurden nicht nur große und aufwendige Lösungen gezeigt, sondern auch solche, die für einen kleinen Haushalt geeignet erscheinen.

Die im Rahmen der Ausstellung durchgeführten Vortragsveranstaltungen über hauswirtschaftliche Themen waren durchweg überfüllt. Auch die große Architektenveranstaltung wurde von mehr als 1 000 Teilnehmern besucht. Dieses Forumgespräch war im Zusammenhang mit der Ausstellung besonders wichtig, weil hier ein Kreis angesprochen wurde, der die Voraussetzungen und Planungen für die moderne Küche schaffen soll.

Die „informa 63“, eine Fachausstellung, die der Allgemeinheit zugänglich war, hat nach Aussage der Aussteller außerordentlich gute Kontakte mit den Verbrauchern ergeben. Düsseldorf, im Mittelpunkt eines weiten, kaufkräftigen Gebietes, hat damit als Standort dieser Veranstaltung die in sie gesetzten Erwartungen voll erfüllt.

Für jeden interessant:

Camera und Fernglas



Agfa-Isoly ab DM 25,—

Vollständige Auswahl
Fachmännische
Beratung
Unverbindliche
Erprobung
Eintausch · Garantie
Bequeme Teilzahlung



Ferngläser ab DM 39,—



Ihr Photo-Berater

Leifenschnyder

Schadowstr. 16 (a. d. Königsallee)
Telefon 8 00 11

BANKHAUS WALDTHAUSEN & CO. DÜSSELDORF

Hauptgeschäft: Steinstraße 4 · Zweigstelle: Hüttenstraße 11
Durchführung sämtlicher Bankgeschäfte

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

heli-KRAWATTE
JOHANNES MÜLLER

DÜSSELDORF



DER HERREN-AUSSTATTER

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogsstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Friedrichstraße 36 · Telefon 2 84 83

Bernd Königsfeld

Schneider Wibbel verhilft uns zum Schwarzbrot

Eine wahre Begebenheit mit „Schneider Wibbel“ in Frankreich

Wir waren nun schon volle vier Wochen durch die Lande gereist, um unsern Landsleuten ein bißchen Freude zu bringen. Von Biarritz über Bordeaux, Paris, Lille und weiter ging die Reise. Es war alles sehr nett. Das Essen in Frankreich war gut, wenn auch ungewohnt für uns mit seinen vielen Gängen. Man schrieb 1940, und da war alles noch ziemlich friedensmäßig. Nur das lange, dünne Weißbrot, das waren wir leid. Wir sehnten uns nach einem kräftigen Schwarz- oder Vollkornbrot.

Nun kamen wir nach P. Dort blieben wir drei Tage. Meine Frau und ich sahen uns das französische Städtchen an und kamen dabei an einer Kaserne vorbei, in der deutsche Soldaten stationiert waren.

Da kam mir die Erleuchtung. Hier mußte doch irgendwo ein Kommisbrot zu organisieren sein. Wir

fragten den Posten: „Mein Name ist Bernd Königsfeld. Wir sind hier mit dem „Schneider Wibbel“ – habt Ihr nicht ein Kommisbrot für uns? Das hiesige Brot schmeckt uns nicht.“ „Klar“ – sagte der Posten. „Da vorne ist die Küche. Gehen Sie mal hin, das wird schon klappen.“

Wir also hin! – Sagten unser Sprüchlein auf und als der Name K. fiel, kam von hinten eine Stimme – „nun sag bloß noch, daß Du aus Düsseldorf bist, dann ist es aber passiert!“

„Klar“ – sagte ich und heraus stürzt ein guter, alter Bekannter aus Düsseldorf, der hier ‚Küchenbulle‘ war. „Mensch Bernd, du hier? Was machst du hier? Wie geht es? Was macht Düsseldorf?“ Ich sagte ihm, daß wir vom Lessingtheater in Berlin (wo ich z. Z. engagiert

HERMANN u. JOSEF

FÖRST
DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75, Ruf 331605

Markisenfabrik u. Metallbau

Schaufensteranlagen D. P.

Markisen - Rollgitter

Metallarbeiten aller Art

Portale · Türen · Tore

Senkfenster · Senkgitter · Elektr. Antriebe

Schnorr
DAS FACHGESCHÄFT FÜR
HÜTE · MÜTZEN · SCHIRME
HERRENARTIKEL
NORDSTR. 94

BÖLKERSTR. 20

FOTO KINO

Der Fachmann für Photo und Film
Reichhaltige Auswahl · Bequeme Teilzahlung
Tausch · Anleitung · Garantie

MENZEL

Blumenstraße 9 · Telefon 81175

1888 - 1963
75 JAHRE

FARBEN · LACKE
+ **TAPETEN**

im Haus der guten Qualitäten

RUF 20161

SONNEN
HERZOG

PARKPLATZ FÜR KUNDEN

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

